

Über die Plenartagung des Zentralkomitees der KPdSU

Am 19. Februar 1966 tagte das Plenum des Zentralkomitees der KPdSU. Das Plenum des ZK der KPdSU behandelte den Entwurf der Direktiven des XXIII. Parteitags der KPdSU über den Fünfjahrplan der Entwicklung der Volkswirtschaft der UdSSR in den Jahren 1966-1970.

BESCHLUSS DES PLENUMS DES ZK DER KPdSU VOM 19. FEBRUAR 1966

Entwurf der Direktiven des XXIII. Parteitags der KPdSU über den Fünfjahrplan der Entwicklung der Volkswirtschaft der UdSSR in den Jahren 1966-1970

- 1. Den Entwurf der Direktiven des XXIII. Parteitags der KPdSU über den Fünfjahrplan der Entwicklung der Volkswirtschaft der UdSSR in den Jahren 1966-1970 zu billigen.

KULTURARBEIT IM DORF

In den Jahren der Sowjetmacht sind gewaltige Wandlungen auf allen Gebieten des Lebens unseres Staates vor sich gegangen. Das Kulturniveau des Sowjetmenschen, dem alle Möglichkeiten zu einer freien Entwicklung der hohen geistigen Eigenschaften eines Erbauers des Kommunismus gewährt wurden, ist unermesslich gestiegen.

Große Erfolge wurden auch in der Hebung des Kulturlebens auf dem flachen Lande erzielt. Jetzt gibt es fast kein Dorf ohne Klub, Bibliothek, ständiger Filmvorführapparat, oder wo nicht wenigstens ein Mechaniker mit einem solchen Apparat hinkommt.

Die Rolle des Klubs im Dorf ist außerordentlich groß, deshalb sind auch die Anforderungen, die an den Dorfkulturbereich gestellt werden, hoch. Der Klub muß Stützpunkt der Parteiorganisationen zur Erziehung der Werktätigen im Geiste des Marxismus-Leninismus und des Sowjetpatriotismus und des proletarischen Internationalismus, des Kollektivismus und der Arbeitsethik, sowie des Glaubens an den Triumph des Kommunismus sein.

Das verstehen die Mitarbeiter der Ostkasachstanischen Gebiets-Kulturverwaltung sehr gut. Sie haben einen Wanderklub für ästhetische Erziehung gebildet, der die Schafhirten auf den fernen Weiden besucht.

Viel Aufmerksamkeit wird der kulturellen Betreuung der Bevölkerung auch im Kolchos „30 let Kasachskoi SSR“ geschenkt, wo selbst in die entferntesten Winkel, in denen Kolchosmitglieder wohnen, jede Woche ein Autoklub hinkommt.

Aber die Aufgaben, die die Partei den Dorfkulturbereich gestellt hat, werden noch in vielen Fällen nicht befriedigend gelöst. Darin äußert sich auch zweifellos die ungenügende Aufmerksamkeit, die die Partei- und Kommunistenorganisationen der Kolchos- und Sowchoses dem Klub schenken.

Der Klub soll die Menschen anziehen, er muß die Bedingungen für eine kulturelle Erholung der Menschen schaffen. Kann er im Frühjahr und im Herbst nur mit großer Mühe erreichen, die Menschen anzuziehen? Der Zustand des Klubgebäudes selbst bestimmt in vielem das kulturelle Verhalten der Besucher. Mangel an Voraussicht weisen jene Leiter der Wirtschaften auf, die den Klub materiell ungenügend unterstützen, die offensichtlich zu geringe Kulturfonds bereitstellen, welche außerdem noch nicht immer nach ihrer Bestimmung verausgabt werden.

In vielen Gebieten und Rayons Kasachstans mit entwickelter Umtriebsweise - Viehzucht sind die Autoklubs unersetzlich. Die strenge Einhaltung des Arbeitsplans der Autoklubs, Maßnahmen zur reibungslosen Betreuung der Schafherden und deren Familien muß für die ländlichen Parteiorganisationen und Mitarbeiter an der Kulturfürnt unumstößliches Gesetz werden.

Das Dorf braucht junge Arbeitskräfte, beschlagene, gebildete Jugendliche. Oft hingegen ist zu beobachten, daß die Jugendlichen nach Beendigung der Mittelschule in die Stadt ziehen. Dies erklärt sich nicht so sehr aus dem natürlichen Wunsch der Jugendlichen, ihre Bildung fortzusetzen (die überwiegende Mehrzahl der aus dem Dorf fortziehenden Jugendlichen sucht sich in der Stadt eine Arbeit), als vielmehr aus der Armut, der Einseitigkeit des Kulturlebens einzelner Dörfer, dort, wo die Massen-Kulturarbeit interessant, nicht nach einer Schablone durchgeführt wird, wo das geistige Leben der Jugendlichen die nötige Nahrung erhält, gehen die Schulabsolventen in der Regel nicht in die Stadt. Damit es für die Jugendlichen im Dorf interessant sei, muß man sie möglichst umfassend zum Kulturaufbau hinzuziehen, muß ihnen ein breites Betätigungsfeld einräumen, allseitig ihren jugendlichen Eifer sowie ihre Kenntnisse und Fähigkeiten, muß man aus ihnen Kader für die Kultur- und Bildungsarbeit auf dem flachen Lande machen. Jugendlichen muß mehr Vertrauen geschenkt, ihre Initiative entwickelt werden; möge sie mit ihren eigenen Händen die kulturelle Umgestaltung des Dorfes vollziehen, das Dorf der städtischen Kultur näherbringen. In Verbindung damit, daß 1966 die Schüler der 10. und 11. Klassen gleichzeitig die Schule beenden, müssen sich die Parteiorganisationen und die Kulturfunktionäre schon jetzt eingehend überlegen, wie sie die Jugendlichen für die Arbeit im Dorf gewinnen können, müssen sie ihnen die Möglichkeit bieten, Mechanisatoren, Banleute, Viehzüchter u. a. zu werden, deren die Landwirtschaft bedarf.

Unter den Verhältnissen Kasachstans mit seiner multinationalen Bevölkerung ist die kulturelle und Bildungsarbeit in der Muttersprache von besonderer großer Bedeutung. Vorträge, Aussprachen, Konzerte, Latein-kunst in der Muttersprache werden von den Zuhörern mit größter Aufmerksamkeit und Dankbarkeit aufgenommen. Sie werden die ideologische Arbeit wirksamer machen, die Durchführung der Parteilinie auf dem Dorf erleichtern und zu vielem dazu beitragen, die Menschen von religiösen Überzeugungen zu befreien. Deshalb müssen die Maßnahmen in der Muttersprache allseitig unterstützt werden.

Alle Sowjetmenschen, die gesamte fortschrittliche Menschheit bereitet sich vor, den glorreichen 50. Jahrestag der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution zu begehen. Das unvergängliche Licht des Oktobers inspiriert das Volk zu immer neuen Abreistaten. Es besteht kein Zweifel, daß die Kulturfunktionäre im Dorf alle ihre Kräfte einsetzen werden, um die bedeutsamen Aufgaben zu lösen, die ihnen von der Partei gestellt werden.

Freundschaft

HERAUSGEGEBEN VON «SOZIALISTIK KASACHSTAN»

SONNTAG, 20. FEBRUAR 1966

Nr. 36

PREIS 2 KOPEKEN



45 000 TONNEN KOHLEN ÜBER DEN PLAN

Die Kumpel der Kohlengrube Nr. 1 „Wertikalnaja“, Trakt „Ok-tjabrugol“ haben den Siebenjahr-plan erfolgreich erfüllt. 1965 hat das Kollektiv der Grube 49 429 Tonnen ersortierter Kohle dem Land gegeben und hat unter Tage eine Strecke von 1 008 Meter vorgetrieben.

Auf gleicher Weise arbeiten die Kumpel auch in diesem Jahr. Der erste Monat des neuen Fünfjahr-plans ist abgeschlossen und im Wettbewerb zu Ehren des XXIII. Parteitages haben sie mehr als 45 000 Tonnen Kohle über den Plan hinaus gegeben.

An der Spitze des sozialistischen Wettbewerbs stehen die Kumpel A. Skworzow, I. Gawa, A. Kusnezow und andere, die täglich ihre Norm übertreffen.

A. ANDRIJANOW Karaganda

Pflichtbewußt

Eugenie Stoll ist die beste Melkerin im Kolchos „Put k Kommunismu“. 1965 hatte Eugenie 16 Melkkühe zu betreffen. Von jeder Kuh hat sie 2 300 Liter Milch gemolken. Zu gleicher Zeit hat sie von ihren 16 Kühen 16 schöne gesunde Kälber bekommen, die alle gut erhalten sind. Für ihre gewissenhafte Arbeit steht ihr Name auf der Ehrentafel im Rayonzentrum Krasnoarmejski.

In diesem Jahr hat Eugenie wieder 16 Melkkühe und steht im sozialistischen Wettbewerb zu Ehren des XXIII. Parteitages an der Spitze. Eugenie Stoll ist Deputierte in unserem Dorfsowjet, wo sie trotz ihrer gesellschaftlichen Aufgaben erfüllt.

H. GROMINSKY Obuchowka, Rayon Krasnoarmejski, Gebiet Koktschetaw

Schwarzes Gold über den Plan hinaus

Schewtschenko. Die Belegschaft der Erdölfelder in Usen lieferte in diesem Jahr schon den dritten Zug mit überplanmäßigem Erdöl nach Gurjew. Bereits das 55. Bohrloch der erdölzeugenden Industrie in Mangyschlag gibt jetzt Erdöl.

Die Erdölarbeiter gewinnen täglich bis 3 500 Tonnen Erdöl. Das ist weit mehr als im Plan vorgemerkt ist. Die Belegschaft der Erdölgewinnung verpflichtete sich, zum Tag der Eröffnung des XXIII. Parteitages der KPdSU 20 000 Tonnen über den Plan hinaus zu gewinnen.

(KasTAG)

Erfolge der Mechanisatoren in Nordkasachstan

Die Mechanisatoren der Kolchos und Sowchoses des Gebiets Nordkasachstan tun alles, um dem XXIII. Parteitag der KPdSU würdig zu begegnen. Ihr Arbeitsgeschehen ist die vorfristige Überholung der Traktoren zur Frühlingsfeldarbeit. Ein bedeutender Teil der landwirtschaftlichen Maschinen wurde über den Plan hinaus repariert. Die Initiatoren des sozialistischen Wettbewerbs für schnelle und hochqualitative Reparatur bemühen sich jetzt, die ganze landwirtschaftliche Technik vorfristig zu überholen.

(KasTAG)



Lulise Gießwein gehört zu den besten Melkerinnen der ersten Abteilung des Sowchos „Okjabrugol“ in Roshdestwanka (Gebiet Zelinograd). Die Kommunistin Gießwein ist ein gutes Vorbild für die Jugend. Sie hat sich die Aufgabe gestellt 1966 nicht weniger als 2 300 Liter Milch je Kuh zu melken. Lulise Gießwein kommt ihren Verpflichtungen zu Ehren des XXIII. Parteitags gut nach. Ihrem Beispiel folgen alle anderen Melkerinnen - auch sie würdigen den Parteitag durch hohe Milchträge.

Foto D. Neuwirt

Aktivist der kommunistischen Arbeit

Die Gießerei Nr. 1 des Betriebs für Buntmetallbearbeitung zählt zu den führenden Betrieben des Bergbau-Hüttenkombinats in Balchäsch. Längs der Betonstakade erheben sich die elektrischen Schmelzöfen. Ein mächtiger Fünf-Tonnenhebekran führt die fertigen Barren auf die Ständer.

Hell lodern die Flammen auf. Das Metall fließt, einem Feuerstrom gleich, in die Kokillen. Immer neue und neue Barren kommen aus der Schichthalle zur folgenden Schmelze.

Die Schnellkreisläge schneidet leise summend das Metall. Und aller Lärm vereint sich zu einem erhabenen Lied der angestrengten schöpferischen Arbeit.

Hier werden die Buntmetall-Legierungen geschaffen, die für die Erledigung der Aufträge der Industrie und Landwirtschaft notwendig sind.

Siebzehn Jahre sind verflissen, seitdem Kasper Grenz in diese Werkhalle kam. Wie alle seine Arbeitsgenossen, Absolventen der Be-

triebschule in Balchäsch, drängte es ihn, seinen wahren Arbeitsplatz zu finden. Er glaubte jeder Arbeit gewachsen zu sein. Doch nicht alles war so leicht, wie es anfänglich schien.

In der Werkhalle gab es viel Arbeit, aber auch nicht mindere Schwierigkeiten. Mehr als zwanzig Legierungen aus Messing, Bronze, Nickel und Kupfer werden hier hergestellt. Jeder Legierungsumschlag verlangt seine besondere Technologie. Allmählich kam auch die notwendige Fertigkeit, Erfahrung und Selbstsicherheit. Jetzt ist Kasper Grenz ein geübter Meister seines Faches. Erinnert er sich an die Vergangenheit, so erzählt er:

„In siebzehn Jahren geschah vieles. Ich erlebte glückliche Tage schöpferischen Schaffens, auch Mißerfolge und Fehlschläge. Alles kam vor. Doch so mühevoll es auch war, niemals überkam mich Zweifel, daß ich meinen Beruf nicht richtig gewählt hätte.“

In seinem Arbeitsbuch findet man über Dienstantritt nur eine einzige Eintragung: dann und dann einge-

KASPAR GRENZ

stellt. Dafür aber können wir hier Dutzende von Befehlssätzen über Dankungen und Auszeichnungen für gute Arbeit lesen. Kasper besitzt eine Armbanduhr. Das ist eine ganz gewöhnliche Uhr „Pobeda“. Doch für ihn ist sie besonders wertvoll, eine teure Erinnerung an das Treffen der Bestarbeiter des Bergbau-Hüttenkombinats in Balchäsch. Auch eine Ehrenurkunde hat er, die ihm auf dem Treffen der Aktivisten für kommunistische Arbeit im Palast der Hüttenarbeiter in Balchäsch eingehändigt wurde.

Als man in der Gießerei das neue Gießverfahren einbürgerte, war es Kasper Grenz, der selbständig die Arbeit am neuen Aggregat meisterte. Sein Monatssoll erfüllte er zu 110 bis 115 Prozent. Nicht ein einziges Kilogramm Ausschub ließ er im verlassenen Jahr zu. Es ist durchaus kein Zufall, daß wir im Ehrenbuch des Hüttenwerks, wo die angesehensten Walzwerker eingetragen werden, auch den Namen Kasper Grenz und sein Bild finden. Im Gewerkschaftskomitee und auch von den Arbeitern, können sie über

ihn viele gute Worte hören, die davon zeugen, daß er allerorts große Achtung genießt.

„Er ist, von welchem Standpunkt man ihn auch einschätzen möge, ein Prachtmensch“, sagte der Halbleiter Iwan Wassiljewitsch Tichonow. „Er arbeitet selbstlos und gewissenhaft. Wir haben ihm eine verantwortliche gesellschaftliche Arbeit anvertraut - den Arbeitsschutz.“

Dabei ist Kasper Grenz sehr bescheiden. „Ich arbeite nicht besser als die anderen“, sagte er. In den Verpflichtungen dieses Bestarbeiters lautet ein Punkt folgendermaßen: „Wie bei der Arbeit, so auch im Alltagsleben vorbildlich sein.“

Jawohl, heute genügt es nicht mehr, nur bei der Arbeit tadellos zu sein. Das Leben stellt an jeden große Aufgaben. Man bewertet den Menschen nicht nur nach seinem Verhalten zur Arbeit im Betrieb, sondern auch nach seinem Benehmen im Familienkreis, und wie er seine Kinder erzieht.

Auch in diesem Punkt verdient Kasper Grenz ein „Ausgezeichnet“. Vor kurzem wurde laut Beschluß des Gewerkschaftskomitees dem Walzwerker Kasper Grenz der Ehrentitel „Aktivist Kommunistischer Arbeiter“ zugesprochen.

Jakob GÖTZ Schichtmeister Balchäsch

18 JAHRE BRÜDERLICHER ZUSAMMENARBEIT

Budapest (TASS). Unsere Errungenschaften sind untrennbar von der engen freundschaftlichen Zusammenarbeit mit der Sowjetunion, erklärt die Zeitung „Nepszabadsag“ im Leitartikel zum 18. Jahrestag des Vertrags über Freundschaft, Zusammenarbeit und gegenseitige Hilfe zwischen Ungarn und der UdSSR.

Die Beziehungen zwischen den beiden Staaten, heißt es in dem Leitartikel weiter, bieten ein Bei-

spiel der Beziehungen neuen Typs, die unter kapitalistischen Verhältnissen undenkbar sind. Es ist dies auf gegenseitigem Vertrauen und Achtung gegründete brüderliche Zusammenarbeit zwischen einem kleinen Land und der größten sozialistischen Macht der Welt; es ist dies ein Bündnis, daß auf dem Bewußtsein der Gemeinsamkeit der Ideen, Ziele und Interessen beruht.

In diesen Tagen, da die Imperia-

listen die aggressive Politik gegenüber den sozialistischen Ländern verstärken, da die militärischen Zuweisungen des Pentagons eine Rekordhöhe erreicht haben, da die Bonner Militaristen nach der Massenvernichtungswaffe gieren, so wird in dem Leitartikel weiter gesagt, liegt die Bedeutung dieses Bündnisses klar zutage.

„Nepszabadsag“ unterstreicht ferner die kolossale Bedeutung der Handelsverbindungen, der ökonomischen, wissenschaftlich-technischen und kulturellen Zusammenarbeit mit der Sowjetunion.

Dem 18. Jahrestag des Vertrags gelten die Leitartikel der „Magyar nemzet“, der „Nepszava“ und der anderen ungarischen Zeitungen.

Frieden - Hauptziel Pakistans

Karatschi (TASS). Der pakistanische Präsident Ayub Khan erklärte bei Begegnungen mit Sejro Kawashima, Sonderbeauftragter des japanischen Ministerpräsidenten, daß die Lage in Vietnam äußerst alarmierend ist und daß sich eine weitere Eskalation auf die Sicherheit in der ganzen Welt auswirken kann.

Ayub Khan sagte zu Sejro Kawashima, das Hauptziel Pakistans bestehe darin, mit allen in Frieden zu leben und zur Sicherung des Weltfriedens beizutragen.

Im Gespräch mit japanischen

Journalisten bemerkte der Präsident Pakistans, die Tschekenter Erklärung habe den Weg zu einer friedlichen Regelung der Streitfragen gewiesen. Dabei bemerkte er, daß die Beilegung des Kaschmirstreits zur Verringerung der zahlenmäßigen Stärke der Streitkräfte Indiens und Pakistans beitragen würde.

Zu den pakistanisch-japanischen Beziehungen äußerte Ayub Khan, es bestünde eine sehr enge Zusammenarbeit zwischen beiden Ländern, die sich vertiefen kann.

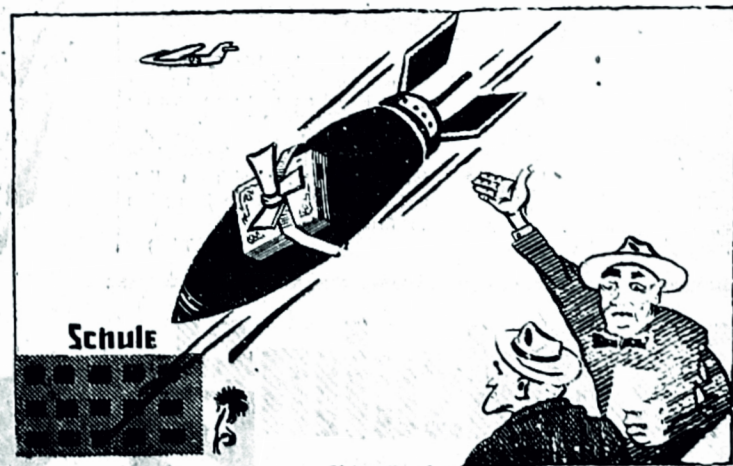
Klassenkämpfe in Italien

Rom (TASS). In Italien gehen die Streiks der Belegschaften des Maschinenbaus und der Hüttenindustrie weiter, die neue Tarifverträge fordern. Ein allgemeiner 24stündiger Ausstand fand in Brescia statt. In Ancana legten 97 Prozent der Schiffsbauer die Arbeit nieder. Kurzstreiks wurden in Neapel in den Betrieben so großer Gesellschaften wie „Italsider“, „Alfa-Romeo“ und „Olivetti“ abgehalten, an denen über 90 Prozent der Belegschaftsmitglieder teilnahmen. Es streikten die Hüttenwerker und Maschinenbauer von Venedig und Turin.

Die Werktätigen der italienischen Nahrungsmittelindustrie setzten den Kampf für ihre Rechte fort. 20 000 Arbeiter der Tabakfabriken in der Provinz Lecce blieben der Arbeit fern. Die Elektriker-Gewerkschaft beschloß unverzüglich eine Reihe von Kurzstreiks in verschiedenen italienischen Städten durchzuführen und in den ersten Märztagen einen gesamtnationalen Ausstand auszurufen.

Laut der Meldung der Telegraphenagentur VIA haben 12 amerikanische Bomber am 9. Februar im Laufe einer ganzen Stunde mehrere Ortschaften im Bezirk Huongkehe, Provinz Hatinh, bombardiert. Die amerikanischen Barbaren haben Bomben auf die Schule im Dorf Huongkug abgeworfen. Dabei wurden 57 Schüler und acht andere Einwohner des Dorfes getötet und verwundet. (Aus den Zeitungen).

Der amerikanische Diplomat: - Wie du siehst, Jolischickt unsere Regierung Geschenke für vietnamesische Kinder. Zeichnung von W. SCHWAN



Für neue Erfolge

Am 19. Februar setzte die Gebietspartei Konferenz ihre Arbeit fort. An den Aussprachen beteiligten sich R. O. Schafachmetow, Vorsitzender des Vollzugskomitees des Gebietssowjets, A. A. Hilgenberg, erster Sekretär des Rayonpartei Komitees von Shaksy, G. I. Ibrajew, Vorsitzende des Gebietsgewerkschaftsrates, J. A. Saltschukowa, Direktor des Sowchos „Ichewski“, W. J. Guljaew, Leiter der Gebietsabteilung für Volksbildung, G. E. Schmidt, Bibliothekarin des Sowchos „Sandyktawski“.

Eine große Rede hielt Genosse S. B. Nijasbekow, Mitglied des Präsidiums des ZK der KP Kasachstans, Vorsitzender des Präsidiums des Obersten Sowjets der Kasachischen Republik.

Mit dem Schlußwort traf Genosse N. J. Krutschina auf. Die Konferenz billigte die Tätigkeit des Gebietspartei Komitees und nahm eine Resolution zum Rechenschaftsbericht an, in der die Aufgaben der Gebietsparteiorganisation niedergelegt sind.

Die Konferenz wählte eine neue Zusammensetzung des Gebietspartei Komitees und der Revisionskommission, Delegierte zum XXIII. Parteitag der KPdSU und zum XII. Parteitag der KP Kasachstans.

Auf dem Organisationsplenum, das stattfand, wurde N. I. Krutschina zum ersten Sekretär des Gebietspartei Komitees, I. G. Podtykailow zum zweiten Sekretär, F. S. Chalitowa und A. K. Kalikow zu Sekretären gewählt.

* * *

„Der Rayon Jessil ist in bezug auf den Getreideanbau einer der größten Gebiete“, sagte der Sekretär des Rayonpartei Komitees I. A. Schendrik in seiner Rede auf der Gebietspartei Konferenz. „In den Jahren des Siebenjahresplans hat der Rayon 110 Millionen Pud Getreide dem Staat verkauft. Wir hätten beträchtlichen mehr Getreide erzeugen können, wenn in den letzten Jahren weniger dieser ungenutzten „Empfehlungen“ für die Landwirtschaft bekommen hätten.“

Der Parteisekretär des Sowchos „Nowotsherkasski“ B. Nurmaganbetow erzählte, wie die Kommunisten ihrer Organisation für die Lösung des Futterproblems sorgen. „Eine gute Futterbasis zu schaffen ist unsere wichtigste und schwierigste Aufgabe. Wir haben bereits 1000 Hektar mehrjähriger Gräser gesät und im nächsten Jahr wird auf größeren Viehweideflächen die Limanbewässerung durchgeführt.“

„Die Sowchose des Rayons Dershawinka haben 1965 den Staat beträchtlich mehr Erzeugnisse der Viehzucht geliefert als 1964: Wolle — um 24 Prozent, Milch — um 25 Pro-

zent und Fleisch — um 50 Prozent. Das durchschnittliche Lebendgewicht eines an den Staat abgelieferten Stück Viehs ist um 20 Kilogramm gestiegen, 80 Prozent von allem verkauften Vieh waren gut ernährt.“ Darüber sprach der Chef der Landwirtschaft des Rayons Dershawinka, M. D. Shurkowlitsch.

„Die Werktätigen des Rayons Atbassar“, sagte der erste Sekretär des Rayonpartei Komitees, A. K. Schabatow, „wollen in diesem Jahre 19 Millionen Pud Getreide dem Staat verkaufen. Um hohe und stabile Ernteerträge zu bekommen, treffen wir jetzt Maßnahmen, damit die Empfehlungen der Session der Landwirtschaftlichen Akademie, die unlängst in Zelinograd angenommen worden sind, in den Sowchos und Kolchosen maximale Anwendung finden.“

Der erste Sekretär des Rayonpartei Komitees von Shaksy A. A. Hilgenberg, führte in seiner Rede aus: „Wir sind bestrebt, unsere Parteigenossen so zu verteilen, damit auf allen wichtigsten Produktionsabschnitten der Einfluß der Parteiorganisation gesichert ist. Ganz be-

sonders wichtig ist dies bei der Bestellung der Frühjahrssaat und der Erntebringung. Bei diesen Arbeiten sind im Rayon über 70 Prozent aller Kommunisten beschäftigt.“

Mit den Beschaffungsplänen an Fleisch, Milch und Wolle ist unser Rayon im vergangenen Jahr rechtzeitig fertig geworden. Gegenwärtig sind wir mit der Vorbereitung zur Frühjahrssaat beschäftigt. Das Saatgut ist gereinigt, 13 Sowchose von 16 im Rayon sind mit der Traktorenreparatur fertig.“

„Der Sowchos „Urjupinski“ hat im vorigen Jahr seinen Beschaffungsplan an Fleisch 5964 Zentner erfüllt und 3814 Zentner Fleisch schon für das Jahr 1966 abgeliefert. Auch der Milchplan von 3218 Tonnen ist erfüllt“, sagte der Sowchodirektor, G. E. Schmidt. Ferner verweilte der Redner bei den Aufgaben in der Schaffung einer stabilen Futterbasis für die Viehzucht. Genosse Schmidt sprach auch von den großen Möglichkeiten, die im Fleischkombinat von Petropawlowsk bei der Viehübernahme zu verzeichnen sind.



Reparatur der Traktoren. Auch hierbei geht ihnen die Arbeit gut von der Hand. Unser Bild: Die Mechanisatoren S. Tukubajew und A. Kwast (rechts). Foto: R. Mustafin

Reparatur der Traktoren. Auch hierbei geht ihnen die Arbeit gut von der Hand. Unser Bild: Die Mechanisatoren S. Tukubajew und A. Kwast (rechts). Foto: R. Mustafin

TATEN UND PLÄNE

Interview der „Freundschaft“

Unsere Korrespondenten hatten eine Unterredung mit dem Delegierten der XIV. Zelinograd Gebietspartei Konferenz, Direktor des Sowchow-Sowchos, Rayon Makinsk, Sergei Afanasjewitsch Firsanow. Er erzählte, mit welchen Arbeitserfolgen die Sowchosbelegschaft zu dieser Konferenz kam.

„Freundschaft“: In welchem Wirtschaftszweig spezialisiert sich ihr Sowchos?

Firsanow: Unsere Wirtschaft beschäftigt sich mit Feldbau und Viehzucht, das heißt, wir erzeugen Getreide, Fleisch und Milch. Im Jahre 1964 lieferte der Sowchos dem Staat 1380 000 Pud Getreide, davon etwa 400 000 Pud über den Plan hinaus.

„Freundschaft“: Wie hoch war der Selbstkostenpreis eines Zentners Getreide?

Firsanow: Ein Zentner Getreide kam auf 3 Rubel bei dem Plan von 4 Rubel 70 Kopeken zu stehen. Der Staat aber zahlt uns für jeden Zentner gelieferten Getreides sechs Rubel. Es ist nicht schwer zu berechnen, wieviel Einkünfte die Wirtschaft von der Getreiderealisation erzielt.

„Freundschaft“: Wie waren die Ernteerträge im vorigen Dürrejahr?

Firsanow: Das verflusste Jahr war sehr schwer, denn es gab den ganzen Sommer hindurch keinen einzigen Regen. Aber dank dem, daß wir die Felder gut bearbeiteten und die Saat in den besten agrotechnischen Fristen bestellten, waren unsere Felder nicht ausgebrannt. Von unserer Ernte versorgten wir uns mit Saatgut für 36 000 Hektar und verkauften 180 000 Pud Getreide an den Staat.

„Freundschaft“: Wie groß ist die Viehherde des Sowchos?

Firsanow: Die Wirtschaft hat 3 620 Rinder und davon 1 645 Kühe. Dem Staat lieferten wir im vergangenen Jahr 12 162 Zentner Fleisch bei einem Plan von 8 300 Zentner, das heißt, wir erfüllten die Planaufgabe zu 146 Prozent. Außerdem lieferten wir über 17 000 Zentner Milch. Unsere Bestmelkerinnen sind Lidia Stieben und Elsa Denk. Sie lieferten 2 200 Liter Milch über den Plan hinaus.

„Freundschaft“: Welche Pläne haben sie für das bevorstehende Planjahr fest vorgemerkt?

Firsanow: Wir wollen durch Anwendung progressiver Agrotechnik alljährlich hohe Ernteerträge erzielen und nicht weniger als 20 000 Tonnen Getreide jedes Jahr dem Staat liefern. Im Herbst ackerten wir schon nach der neuen Methode — der Tiefenlockerung — 4 000 Hektar Land. Das ist sozusagen die Gegenagrotechnik.

zund und Fleisch — um 50 Prozent. Das durchschnittliche Lebendgewicht eines an den Staat abgelieferten Stück Viehs ist um 20 Kilogramm gestiegen, 80 Prozent von allem verkauften Vieh waren gut ernährt.“ Darüber sprach der Chef der Landwirtschaft des Rayons Dershawinka, M. D. Shurkowlitsch.

„Die Werktätigen des Rayons Atbassar“, sagte der erste Sekretär des Rayonpartei Komitees, A. K. Schabatow, „wollen in diesem Jahre 19 Millionen Pud Getreide dem Staat verkaufen. Um hohe und stabile Ernteerträge zu bekommen, treffen wir jetzt Maßnahmen, damit die Empfehlungen der Session der Landwirtschaftlichen Akademie, die unlängst in Zelinograd angenommen worden sind, in den Sowchos und Kolchosen maximale Anwendung finden.“

Der erste Sekretär des Rayonpartei Komitees von Shaksy A. A. Hilgenberg, führte in seiner Rede aus: „Wir sind bestrebt, unsere Parteigenossen so zu verteilen, damit auf allen wichtigsten Produktionsabschnitten der Einfluß der Parteiorganisation gesichert ist. Ganz be-

sonders wichtig ist dies bei der Bestellung der Frühjahrssaat und der Erntebringung. Bei diesen Arbeiten sind im Rayon über 70 Prozent aller Kommunisten beschäftigt.“

Mit den Beschaffungsplänen an Fleisch, Milch und Wolle ist unser Rayon im vergangenen Jahr rechtzeitig fertig geworden. Gegenwärtig sind wir mit der Vorbereitung zur Frühjahrssaat beschäftigt. Das Saatgut ist gereinigt, 13 Sowchose von 16 im Rayon sind mit der Traktorenreparatur fertig.“

„Der Sowchos „Urjupinski“ hat im vorigen Jahr seinen Beschaffungsplan an Fleisch 5964 Zentner erfüllt und 3814 Zentner Fleisch schon für das Jahr 1966 abgeliefert. Auch der Milchplan von 3218 Tonnen ist erfüllt“, sagte der Sowchodirektor, G. E. Schmidt. Ferner verweilte der Redner bei den Aufgaben in der Schaffung einer stabilen Futterbasis für die Viehzucht. Genosse Schmidt sprach auch von den großen Möglichkeiten, die im Fleischkombinat von Petropawlowsk bei der Viehübernahme zu verzeichnen sind.

Unsere Wirtschaft arbeitet schon viele Jahre rentabel. In den letzten zehn Jahren bekam der Sowchos „Fjodorowski“ einen Reingewinn von 3 Millionen 16 Tausend Rubel, wobei nicht ein Jahr verlustbringend war. Trotz den ungünstigen Witterungsverhältnissen im Sommer 1965, betrug der Hektarertrag auf einer Fläche von 22 500 Hektar 7,4 Zentner. Der Sowchos verkaufte an den Staat 550 000 Pud Getreide. Die neue Ordnung in der Planung, die Regelung der Preisberechnung und die Erhöhung der Ankaufspreise ermöglichten es unserer Wirtschaft das Jahr 1965 mit einem Reingewinn von 806 329 abzuschließen, also um rund 286 000 Rubel mehr als im Plan vorgesehen war. Zur anschaulichen Darstellung noch einige Ziffern. Der Reingewinn im Feldbau betrug 1960—502 400 Rubel, 1961 — 503 990 Rubel, und 1965 — 800 767 Rubel. Also ist ein ständiges Wachstum des Reingewinns zu verzeichnen. Ganz anders ist die Lage in der Viehzucht. Alle oben erwähnten Jahre war sie verlustbringend. Erst 1965, als die Ankaufspreise erhöht wurden, begann auch die Viehzucht Gewinn zu bringen, und zwar 132 758 Rubel. Deshalb ist die Wirtschaft daran interessiert, auch die Viehzucht weiter zu entwickeln und ihre Produktion zu steigern.

Das Arbeiterkollektiv des Sowchos erzielt eine rentable Wirtschaftsführung durch sparsamen Verbrauch der materiellen Güter, durch richtige Normierung und Organisation der Arbeit. Dabei wurden die Erfahrungen der führenden Wirtschaften ausgewertet. Entscheidende Bedeutung für die ökonomische Wirtschaftsführung

Für wirtschaftliche Rechnungsführung

hatte die innerwirtschaftliche Rechnungsführung, die das Interesse eines jeden Sowchosarbeiters für Einsparung der Materialwerte erhöhte.

Die wirtschaftliche Rechnungsführung ist im Sowchos „Fjodorowski“ schon lange eingeführt, aber erst seit 1965 wurde sie für jeden Wirtschaftszweig unentbehrlich. In dieser Zeit wurden große Erfahrungen in der innerwirtschaftlichen Planung und Analyse der Arbeit angesammelt.

Auf Grund des wirtschaftlichen Finanzplanes arbeitet jetzt die Planabteilung gemeinsam mit den Fachleuten und dem Aktiv die konkreten Planaufgaben für jeden Wirtschaftszweig aus. Außer den Jahresplänen haben wir auch Produktionspläne für jeden Monat. Die Erfüllung der Pläne wird monatlich analysiert und erörtert. Zur Besprechung dieser Pläne werden die Hauptfachleute des Sowchos, die Leiter und Spezialisten aller Abteilungen herangezogen.

Am Ende eines jeden Quartals finden bei uns ökonomische Konferenzen statt. Sie sind eine wichtige Schule der richtigen Wirtschaftsführung. Außerdem werden die Ergebnisse der Arbeit auch in den Arbeiterversammlungen der Abteilungen besprochen.

Im Winter organisieren wir Lehrgänge für Fachleute und Arbeiter der Sowchosabteilungen. Sie studieren Fragen der Planung, Rechnungsführung und Organisation der landwirtschaftlichen Produktion und machen sich mit den Errungenschaften der vorbildlichen Wirtschaften der besten Abteilungen des eigenen Sowchos bekannt. In unserer eigenen Wirtschaft gibt es genug lehrreiche Beispiele.

Hier ein Vergleich der Ergebnisse der Arbeit für 1964 von zwei

unserer Abteilungen. Die zweite Abteilung erntete je Hektar 9,7 Zentner Getreide, während die dritte 12,7 Zentner einbrachte. Der Selbstkostenpreis war dementsprechend 3,45 und 2,78 Rubel. Der Milchertrag pro Kuh betrug in der zweiten Abteilung 1 929 Kilo, in der dritten — 2 471 Kilo, wobei der Selbstkostenpreis eines Zentners Milch entsprechend 12,87 und 11,09 Rubel zu stehen kam. Auch der Selbstkostenpreis eines Zentners Gewichtszunahme kam in der dritten Abteilung bedeutend billiger zu stehen als in der zweiten. Als Endergebnis hat die zweite Abteilung in der Viehzucht einen Verlust von 23 200 Rubel aufzuweisen, während die dritte Abteilung Gewinn zu verzeichnen hat.

Solche Resultate sind kein Zufall. In der dritten Abteilung beschäftigt man sich mit vollem Ernst mit der wirtschaftlichen Rechnungsführung. Hier kämpft das Kollektiv beharrlich um die Erfüllung der Produktionspläne und Senkung der Selbstkostenpreise. Diese Abteilung unseres Sowchos leitet der erfahrene Wirtschaftler und Kommunist, Ojzschowski, schon im Verlaufe von 20 Jahren. Mehr als 15 Jahre ist hier auch der Zootechniker Kollesnikow tätig. 5 Jahre arbeitet hier der Agronom Aman. Sie setzen sich alle energisch für die wirtschaftliche Rechnungsführung ein.

Die Ergebnisse der wirtschaftlichen Rechnungsführung wirkten sich auch positiv auf den Verdienst der Arbeiter dieser Abteilung aus. So bekamen die Arbeiter des Feldbaus 1964 auf jeden verdienten Rubel zusätzlich noch 49 Kopeken für die überplanmäßige erzeugte Produktion. Solche Bezahlung bekamen zusätzlich auch die Melkerinnen und Viehwärter für die über das Soll hinaus erzeugte Milch.

Die Erhöhung der Ankaufspreise, die festen Produktionspläne, die besten Produktionspläne, die Erhöhung der ökonomischen Wirksamkeit aller Wirtschaftszweige, von denen die wichtigsten die rapide Steigerung der Ernteerträge und der Produktivität der Viehzucht sind.

Freilich gibt es in unserer Arbeit auch noch Schwierigkeiten. So ist bis jetzt die Frage mit den Fonds für das Bauwesen im Sowchos noch nicht geregelt. Es ist leichter zehn neue Traktoren zu kaufen, als eine Tonne Nägel oder Bretter für unsere Neubauten beschaffen. Sehr schlecht wird der Sowchos auch mit Ersatzteilen für Maschinen und Landgeräte versorgt. Deshalb ist es fast unmöglich, die wirtschaftliche Rechnungsführung in der Garage oder in der Werkstatt einzubringen.

Die Arbeiter unseres Sowchos wetteifern für eine würdige Begegnung des bevorstehenden XXIII. Parteitages. Sie haben vorfristig den Halbjahresplan der Fleischablieferung erfüllt. Dem Fleischkombinat wurden über 2 000 Zentner Fleisch abgeliefert, darunter 85 Prozent Rindfleisch höchster Qualität.

Die Mechanisatoren haben die Überholung der Traktoren und landwirtschaftlichen Geräte beendet und sind zur bevorstehenden Frühjahrssaat bereit. Das ganze Arbeiterkollektiv wird alles tun, um noch bessere Erfolge in der wirtschaftlichen Rechnungsführung zu erzielen.

G. KLASSEN,
Direktor des Sowchos „Fjodorowski“,
Gebiet Kustanai

SEIN NAME STEHT IM EHRENBUCH

Ein Mann mit 22 Jahren ohne Beruf. Heute Fuhrmann, morgen Lastträger.

„Schwer soll es uns werden. Schau dich mal richtig um: Überall arbeiten Maschinen, und du bist ohne Beruf“, meinte seine Frau. Das brachte Johann zum Nachdenken. Und er ging als Schlosserlehrling in das Depot der Forsterei von Koskudak.

„Hauptsache — gewinne diese Arbeit lieb“, belehrte ihn der erfahrene Schlosser Alexander Borissow.

Gen. Borissow gab seinem Lehrling immer kompliziertere Aufträge. Dann kamen die ersten guten Einschätzungen der Leistungen des Lehrlings Johann Warkenlin. Lobend sprach von ihm der Kesselmeister und Kommunist Johannes Behm. Das Porträt des angehenden Schlossers kam zum erstenmal auf die Ehrenliste. Seine Tagesleistungen stiegen auf 150 bis 175 Prozent. Jetzt wurden Warkenlin schon kompliziertere Aufträge anvertraut.

„Auf dem Dispatstschertisch läutet des Telefon. Von einem entlegenen Abschnitt der Saksaulbeschaffung wird gemeldet: Tankstelle hat versagt. Der Zug kann nicht weiter. Schickt schnell einen Schlosser. Wen schicken? — überlegte

der Genossen Julius Ebert und Alexander Sytschow. Die Mechanisatoren dieser Brigaden David Stieben, Sachar Weidenbach, Nikolai Worobjew, Johannes Schneider und Stephan Wahl leisten ständig auf beliebiger Arbeit nicht weniger als 140—150 Prozent der Tagesaufgaben.

Die Traktoren sind alle zur Frühjahrssaat überholt, was ein großes Verdienst des Obermechanikers Viktor Dietrich und des Leiters der Reparaturwerkstätte Viktor Bruch ist. Das Saatgut ist gereinigt.

Auch die Viehzüchter bleiben nicht zurück. Im ersten Quartal war der Plan 3 000 Zentner Fleisch dem Staat zu liefern, wir verkauften aber schon 3 826 Zentner. Der Quartalplan der Milchlieferung von 3 697 Zentner wird zum Tag der Eröffnung des XXIII. Parteitages bestimmt erfüllt sein.

Sarijew durch die Halle. An der Drehbank Warkenlins seinen wir eine Neueinrichtung.

„Für automatische Zuführung des Drehstahls“, erlæutert Johann.

„Von ihm selbst angefertigt“, ergänzt ihn der Meister.

Johann übermittelt gern seine Erfahrungen. Er hat schon 10 Dreher ausgebildet.

Der Name Johann Warkenlin ist in das Ehrenbuch des Reparaturwerks von Tschu eingetragen.

Auf der Arbeitswache zu Ehren des XXIII. Parteitages leistet Johann Warkenlin jetzt täglich bis zwei Schichtnormen.

Adam WOTSCHEL
Unser Bild: Johann Warkenlin und der Dreherlehrling Wladimir Rabinowitsch. Zeichnung: W. Adler

„Freundschaft“: Wie groß ist die Viehherde des Sowchos?

Firsanow: Die Wirtschaft hat 3 620 Rinder und davon 1 645 Kühe. Dem Staat lieferten wir im vergangenen Jahr 12 162 Zentner Fleisch bei einem Plan von 8 300 Zentner, das heißt, wir erfüllten die Planaufgabe zu 146 Prozent. Außerdem lieferten wir über 17 000 Zentner Milch. Unsere Bestmelkerinnen sind Lidia Stieben und Elsa Denk. Sie lieferten 2 200 Liter Milch über den Plan hinaus.

„Freundschaft“: Welche Pläne haben sie für das bevorstehende Planjahr fest vorgemerkt?

Firsanow: Wir wollen durch Anwendung progressiver Agrotechnik alljährlich hohe Ernteerträge erzielen und nicht weniger als 20 000 Tonnen Getreide jedes Jahr dem Staat liefern. Im Herbst ackerten wir schon nach der neuen Methode — der Tiefenlockerung — 4 000 Hektar Land. Das ist sozusagen die Gegenagrotechnik.

REICHTUM DER HUNGERSTEPPE

Führt man aus Taschkent nach Samarkand über die Große Usbekische Straße, die zur afghanischen Grenze führt, wird die Straße von den größten mittelasiatischen Fluß Syr-Darja durchschnitten. Der Fluß bildet eine natürliche Grenze, hinter der die endlosen Weiten beginnen, die seit alters den Namen Hungersteppe tragen. Der Name ist keinesfalls zufällig: die tote leblose Ebene von einem Ende des Horizonts zum anderen. Weder Haus noch Baum oder Fluß, Spärliches Gras und Kamenelstachel, die im Verfüllung auftauchend, gehen bereits im Mai ein. Jährlich belaufen sich hier die Niederschläge nur auf 240—420 Millimeter (in den Monaten Juni, Juli, August, wenn also die Erde besonders nach Wasser durstet, sind es nur 16 bis 21 Millimeter).

Wie paradox das auch klingen mag, ist die Hungersteppe eine einmalige Naturschönheit. Eine riesige fruchtbare „Insel“ von 1 Million Hektar Größe. Eine einmalige ebene Gegend mit klimatischen Verhältnissen, die sich durchaus für die Züchtung solcher Kulturen wie Baumwolle, Reis, Wein, Melonen und Obst, für die Entwicklung der Seidenzucht und der Viehzucht eignet. Damit die Baumwolle einen Hektartrag von 2,5 Tonnen bringt, muß dieser Hektar Boden von 7 bis 10 Kubikmeter Wasser „trinken“. Reis braucht übrigens noch mehr.

Die reichen Steppen mit fruchtbarem Boden waren öde und litten an Dürst, während daneben die „Lebensarterie“ — der wasserreiche Syr-Darja — sein Wasser in die Ferne trug.

Die Zarenregierung zeigte für die Hungersteppe besonderes Interesse, weil dieses Gebiet für die Entwicklung des Baumwollbaus außerordentlich aussichtsreich war, während Rußlands Textilindustrie ihre Rohstoffe zur Hälfte importieren mußte.

Der erste Versuch, 44 000 Hektar Hungersteppe zu bewässern, wurde von russischen Ingenieuren N. Uljanow 1872 unternommen. Für diesen Zweck wollte man einen Kanal an-

legen, der Wasser aus dem Syr-Darja abnehmen sollte. Die Arbeiter, deren Grundlage Zwangsrekrutierung der örtlichen Bevölkerung war, schritten nur langsam voran und hörten 1881 überhaupt auf. Seit 1881 befaßte sich mit der Bewässerung der Fürst N. Romanow, der in diese Gegend verbannt worden war. Im Laufe von 16 Jahren baute man am Kanal „Buchararyk“ sowie am kleineren „Zarabardam“. Im Mai 1891 wollte man den Kanal erproben und ließ Wasser durch ihn fließen. In drei Tagen wurde der Kanal zugrunde gerichtet. Der Damm war dem Wasserdruk nicht gewachsen. Wegen Mangel an Mitteln sah man von der weiteren Bautätigkeit vorerst ab. 1897 war es allerdings der Fürst gelungen, einen kleineren Kanal zu bauen, der 7 600 Hektar Boden in der Hungersteppe bewässern konnte. Zu der Zeit der Oktoberrevolution befaßte sich die bewässerte Fläche in der Hungersteppe nur auf 34 000 Hektar.

Bereits im Mai 1918, als die ausländische Intervention das Land bedrohte und die militärischen und wirtschaftlichen Verhältnisse außerordentlich kompliziert waren, unterzeichnete W. I. Lenin eine Verordnung über die Bewässerungsarbeiten in der Turkestanischen Region.

Der Hauptgedanke der Leninschen Verordnung bestand darin, mit der Abhängigkeit der Textilindustrie des jungen Sowjetstaates von ausländischen Rohstoffen so schnell wie möglich Schluß zu machen. Allerdings verknüpfte W. I. Lenin die Irrigationsarbeiten in Mittelasien mit der allgemeinen Aufgabe der Steigerung der sozialistischen Produktion und der Verbesserung der Lage der Bauern. Im April 1921 schrieb W. I. Lenin: „Am meisten braucht man Bewässerung, die Region unwandelbar, ihr zur Wiedergeburt verhelfen, die Vergangenheit begraben und den Übergang zum Sozialismus festigen“.

In den Jahren der Sowjetmacht wurde der Angriff auf die Hungersteppe tatkräftig vorgetragen und

hörte nicht einmal in der schweren Zeit des Großen Vaterländischen Krieges auf. In der Wüste errichtete man Kanäle und die mächtige Wasserbauzentrale Farhad samt Wasserkraftwerken. Unmittelbar nach dem Krieg wurde am Syr-Darja der Bau des Wasserkraftwerkes von Karakum mit einem großen Stausee in Angriff genommen. Diese Wasserbauprojekte verhelfen zur Lösung des herangereifen Problems — des Baus des 25 Kilometer langen Südlischen Hungersteppe-Kanals, der jetzt mehr als 350 000 Hektar Wüstenland bewässert.

Die Errichtung dieser Wasserstraße nahm 3 Jahre in Anspruch. Angestrengt arbeitete man mit dem Einsatz von Schreitbaggern und anderen modernen Erdarbeiten. Zugleich baute man an einer mächtigen Pumpstation, um das Wasser in eine Höhe von 180 Meter zu heben, was die Bewässerung von weiteren 40 000 Hektar Hungersteppe ermöglichen würde. Errichtet wurden Wohnsiedlungen, asphaltierte Straßen, Fernmeldekommunikationen, Baustoffwerke und Werkstätten für die Reparatur von Landmaschinen. Mit einem Wort wurden die Arbeiten auf einer breiten Front betrieben. Das war eine neue Etappe in der Erschließung des mittelasiatischen Neulandes. Allein in den letzten 5 bis 6 Jahren erhielt die Volkswirtschaft mehr als 100 000 Hektar fruchtbaren Bodens, der sich für den Baumwollbau eignet.

Nicht allein aus Baumwolle besteht heute der Reichtum der Hungersteppe. Sie ist berühmt durch ihre Obst-, Wein- und Melonengärten. Die goldenen Hungersteppenmelonen wurden mehrmals auf internationalen Ausstellungen mit zahlreichen Medaillen ausgezeichnet. Und die Granatäpfel? Durch ihren Geschmack und Größe verwundern sie sogar Menschen, die sich im Obstbau auskennen.

Die Hungersteppe wird zu einer Region der Fruchtbarkeit und des Reichtums.

J. KONZEBOWSKI (APN)

Das Panzerhemd „Akbikesch“

Semipalatinsk. Das Gebietsmuseum für Landeskunde wurde durch ein einzigartiges Exponat bereichert.

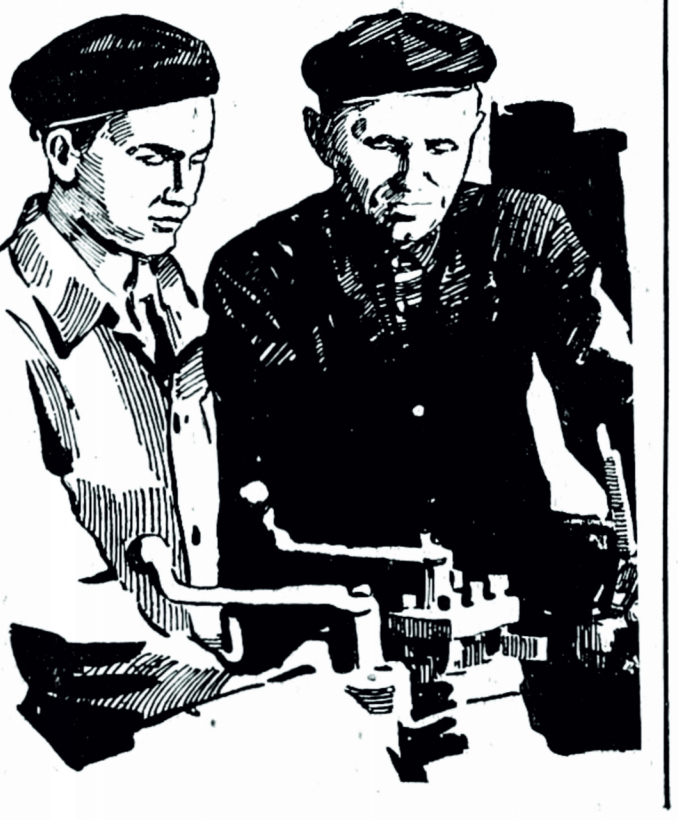
Der Arbeiter des Sowchos „Karakajski“ Amre Bokbassyrow schenkte dem Museum ein eisernes Panzerhemd, man nennt es „Akbikesch“ (die weiße Schöne).

Zehn Generationen hüteten dieses Panzerhemd des Vorfahren

Amres-Kutynek. Die Söhne, Enkel und Urenkel des Recken zogen dieses Hemd an, wenn sie gegen die Dshungar-Uberfälle zogen.

Die heutigen Nachkommen des Recken können natürlich schon kein Interesse mehr für solch ein Kettenhemd haben und sie übergaben es dem Museum.

(KasTAG)



Das Buch— unser Freund

Auf den Redaktionsstisch gelang tag-täglich verschiedenartige Briefe. Unsere Leser erzählen von Menschen, die dank ihrer mühevollen Arbeit, aktiven gesellschaftlichen Tätigkeit die Achtung und Liebe ihrer Mitmenschen erworben haben. In anderen Briefen findet man gut gemeinte Vorschläge, die auf die Lösung wichtiger Probleme, auf schnellere und bessere Erfüllung der von der Partei und Regierung gestellten Aufgaben, zur Hebung des Volkswohlstandes usw. gerichtet sind. Manche Briefe decken erste Mängel in unserem Alltagsleben auf.

Ein solcher Mangel ist, wie die Leserbriefen zeigen, der vielerorts noch schlecht organisierte Buchhandel.

Die Leserin Elisabeth Merklinger, Arbeiterin der Aktubinsker Gebietsverwaltung der Staatlichen Versicherung, schreibt: „In unserer Stadt wohnen nicht wenig Sowjetdeutsche. In den Schulen wird Deutsch gelehrt. Aber in den Buchläden gibt es keine deutschen Bücher, keine Schallplatten, Kalender. Wir wandern uns schon bis an das Gebietspartei-Komitee wegen Behebung dieses Mibstandes, doch alles vergebens. Niemand kümmert sich um den Handel mit deutscher Literatur.“

„Mein Vater ist ein großer Bücherfreund. Im Verkauf bei uns fehlen aber deutsche Bücher“, klagt der Schüler der 10. Klasse der Abendschule von Sholybent, Gebiet Zelinohrad, Franz Bechler.

Dort, wo man die Bedeutung des Buches richtig einschätzt, ist auch der Buchhandel organisiert.

In den Buchläden des Konsumvereins des Anangely-Sowchos, Rayon Makinsk, Gebiet Zelinohrad, brachte man deutsche Bücher. Wie soll der Handel organisiert werden?

Die Deutschlehrerin der örtlichen Schule Maria Schärer warferte auf keine Anweisungen, sie nahm einige Schüler und begab sich mit den jungen Bücherträgern von Haus zu Haus. Das Resultat—alle deutschen Bücher waren in zwei Tagen verkauft und der Konsumverein mußte neue Bestellungen machen.

Mustergültig ist der Handel mit deutschsprachiger Literatur in der Stadt Karaganda organisiert.

Wir betreten den Buchladen am Friedens-Boulevard. Eine große Anschrift „Deutsche Bücher im Verkauf“ und das freundliche Lächeln der Verkäuferin Helene Stratowa, die ihre Arbeit sehr liebt und achtet, tragen viel dazu bei, daß immer neue und neue Käufer vor dem Tischnen erscheinen. Nur selten verläßt jemand den Laden, ohne das ihm nötige Buch gekauft zu haben. Im Laden sind in großer Aus-

wahl die Werke von K. Marx, F. Engels, W. I. Lenin, W. Ulbricht, R. Luxemburg und andere politische Literatur. Schönliedliteratur: Goethe, Schiller, Lessing, Heine, Th. Mann, H. Mann, A. Zweig, W. Bredel. Übersetzungen aus dem Russischen: „Neuland unterm Pflug“, „Der Stille Don“, „Die Mutter“, „Anna Karenina“, „Wie der Stahl geübert wurde“ usw. Wie der Liebhaber von Bilderbüchern gibt es schon ausgestattete Werke „Wir in Berlin“, „Streifzüge durch die Tierwelt“, „Das Selbstbildnis von Käthe Kollwitz“ und viele andere. Die Schüler finden hier „Timur und sein Trupp“, „Schicksal des Trommelschlägers“ und andere Kindererzählungen. Auch Bücher für die Kleinen gibt es. Ebenso Haushaltsbücher, technische und medizinische Literatur, mit einem Wort—hier sind deutsche Bücher in großer Auswahl ständig im Verkauf.

Die Zahl der Käufer wächst fortwährend und die Planaufgaben werden von Jahr zu Jahr überboten. Im vorigen Jahr wurden Bücher für 28 tausend Rubel verkauft. Im Januar trafen in die Buchhandlung über 500 neue deutsche Bücher ein. Sehr viele von ihnen sind schon verkauft, 25 Exemplare von Heines sämtlichen Werken wurden in 2 Tagen realisiert, desgleichen Werke von W. Bredel und H. Mann.

Der Laden hat seinen ständigen Käuferkreis—es sind Hoch- und Mittelschullehrer, Arbeiter, Studenten, Schüler, Rentner, Hausfrauen. Die Nachfrage wird immer größer, dabei gibt es nicht wenige Käufer, die Bestellungen machen und veran-



gen, daß man ständig deutsche Bücher im Verkauf hat.

„Wir versuchen, diesen Forderungen nachzukommen, machen 3 mal monatlich Bestellungen in Moskau, leider werden unsere Bestellungen nur zu 50 Prozent erfüllt“, sagt die Verkäuferin Helene Stratowa. „Groß ist die Nachfrage nach Schönliedliteratur. Wir benötigen auch atheistische Bücher. Noch unbefriedigend steht es mit Kinderliteratur.“

Im Verkauf gibt es auch Bücher in deutscher Sprache von Viktor Hugo, Balzac und anderen berühmten Schriftstellern der Weltliteratur; es müßten noch mehr sein.

Ja, in Karaganda schätzt man das deutsche Buch!

Es ist an der Zeit, daß allerorts, wo Sowjetdeutsche wohnen, der Handel mit deutscher Literatur systematisch geführt wird.

A. KORBMACHER,
unser Sonderkorrespondent

Unser Bild: Helene Stratowa

Kommunisten Italiens im Kampf gegen Monopole

Der Anfang des Jahres 1966 war in Italien durch mächtige Klassenkämpfe gekennzeichnet. Die Metallarbeiter nahmen den Kampf auf, 100 000 Arbeiter der Elektroindustrie, 250 000 Arbeiter des städtischen Verkehrs, 400 000 Nahrungsmittelarbeiter und Hunderttausende Arbeiter anderer Wirtschaftszweige beteiligten sich an Streiks vor. Die Werktätigen sind fest entschlossen, die industriellen zu zwingen, neue nationale Kollektivverträge in den einzelnen Industriezweigen abzuschließen. Sie verlangen Lohnerhöhung, Erweiterung der Gewerkschaftsrechte und Einhaltung der demokratischen Freiheiten in den Betrieben.

Die letzten drei Jahre, besonders 1965, waren Jahre der Offensive der Unternehmer gegen die Lebensinteressen der Werktätigen. Die Monopole versuchten, die wirtschaftlichen Schwierigkeiten durch verstärkte Ausbeutung der Arbeiter, Massenentlassungen und „Blockierung“ der Löhne zu überwinden. Sie weigerten sich, die elementarsten demokratischen und gewerkschaftlichen Freiheiten einzuhalten.

Die Industriellen erzielten eine Erhöhung der Arbeitsproduktivität um 9,6 Prozent bei gleichzeitiger Einschränkung der Lohnfonds um 9 Prozent. Im Land gibt es eine Million Vollerwerbslose und anderthalb Millionen Kurzarbeiter.

Unter diesen schwierigen Verhältnissen haben die italienischen Gewerkschaften viel getan, um die Kräfte der Arbeiterklasse zusammenzuschließen und die Offensive

der Unternehmer organisiert zurückzuschlagen.

Einen starken Schlag versetzten die Metallarbeiter den Monopolen. Anfang Februar führten über eine Million Arbeiter und Angestellte der Hütten- und Maschinenbaubetriebe auf den Appell aller wichtigsten Gewerkschaftszentren des Landes—der Allgemeinen Arbeitskonföderation Italiens (GIL), des italienischen Gewerkschaftsbundes und des italienischen Verbandes der Arbeiter—einen 24-stündigen Generalstreik durch.

Besonders bedeutsam ist die Teilnahme der Arbeiter der FIAT-Werke an diesem Streik. Von den 80 000 Personen, die in den Turiner Werken der Firma beschäftigt sind, streikten 60 000. Die FIAT-Arbeiter traten in Einheitsfront mit den Turiner Metallarbeitern, mit den Arbeitern der „Olivetti“ und anderer Betriebe auf.

Das letzte Mal streikten die FIAT-Arbeiter im Jahr 1962. In diesem Betrieb versuchten die Besitzer auf die verschiedenste Weise, bei den Arbeitern die Illusion zu erwecken, als ob sie alle ihre Probleme lösen könnten, ohne zu streiken und ohne von dem übrigen Trupp der Arbeiterklasse des Landes unterstützt zu werden. Das Sekretariat der GIL richtete an die Gewerkschaften von Turin und die Arbeiter der FIAT-Werke ein Telegramm, in dem es ihren wichtigen Beitrag zum Kampf der Arbeiterklasse Italiens hervorhob.

In ihrer Begründung an die Metallarbeiter des Landes hob die GIL hervor, daß dieser Streik der Arbeiterklasse Italiens die Politik der Indus-

triellen „einen schweren Schlag versetzte“, daß die Werktätigen dem Angriff der Monopole auf ihre Lebensinteressen sowie die gewerkschaftlichen Rechte und Freiheiten eine entschiedene Abfuhr bereiten. Der Streik der Metallarbeiter würde Vorbild und Antriebe zum Kampf der anderen Abteilungen der Arbeiterklasse sein.

Am Vorabend des Streiks sprach die Kommunistische Partei Italiens auf der Schlußsitzung des XI. Parteitag ihre Solidarität mit dem Kampf der Metallarbeiter aus. In einer besonderen Resolution begrüßte der Parteitag flammend die Werktätigen, die in Einheitsfront für die Verteidigung ihrer Lebensinteressen und der demokratischen Freiheiten eingetreten waren. Der Parteitag unterstrich, daß die Kommunisten in den ersten Reihen der kämpfenden Arbeiterklasse marschieren.

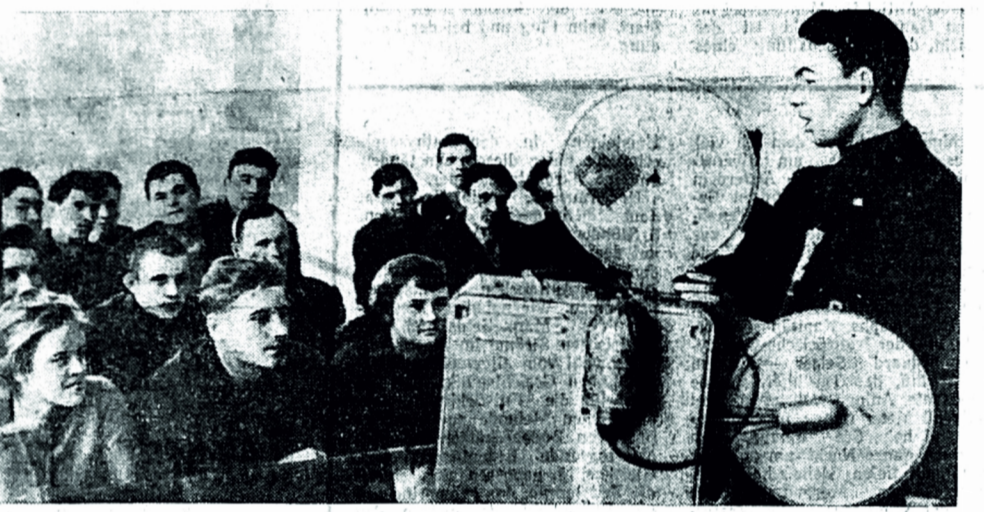
Welches sind die Besonderheiten der neuen Etappe des Streikkampfes des italienischen Proletariats? Welchen Einfluß übt er auf die Situation im Lande aus?

Der Massencharakter des Metallarbeiterstreiks erklärt sich in erster Linie damit, daß in diesem Kampf, trotz aller möglichen Manöver des Monopolkapitals, alle Gewerkschaften des Landes, ungeachtet ihrer verschiedenen politischen Orientierung, einheitlich auftraten. Die Wirksamkeit der letzten Aktionen der italienischen Werktätigen ist stark gestiegen, weil es nicht um einen rein wirtschaftlichen Kampf geht. Die Gewerkschaften verbinden ihre Forderungen um Lohnerhöhung mit den Forderungen der Verteidigung und Erweiterung der gewerkschaftlichen und demokratischen Rechte in den Betrieben, mit den Problemen der Entwicklung der Ökonomie und des politischen Lebens des ganzen Landes.

Die Erfahrungen der Arbeiterklasse zeigen, daß die Werktätigen durch Festigung der Aktionseinheit aller Gewerkschaften nicht nur in Zeiten einer günstigen Entwicklung der Ökonomie und verhältnismäßigen Besserung ihrer materiellen Lage einen erfolgreichen Kampf führen können, sondern auch während einer Wirtschaftskrise, selbst wenn die Unternehmer gegen die Arbeiter eine solche Waffe anwenden, wie Massenentlassungen.

Der Aufschwung des Streikkampfes in Italien fiel mit der Regierungsnot ab. Die Reaktion war nicht abgeneigt, die Lage dazu auszunutzen, um antidemokratische Maßnahmen durchzuführen. Die geschlossenen Aktionen Hunderttausender italienischer Werktätigen gegen die Herrschaft der Monopole, zum Schutz ihrer Lebensinteressen zeugen davon, daß die Arbeiterklasse instand ist, ein beliebiges etwaiges Abenteuer der Reaktion zu unterbinden. Auf dem XI. Parteitag der KP Italiens wurde unterstrichen, daß der Versuch, im Lande ein autoritäres, antidemokratisches Regime zu errichten, zu „einem sehr scharfen und blutigen“ Kampf führen kann und daß ein beliebiger Versuch der neuen Regierung, Italien auf irgendeine Weise in die Aggression in Vietnam hineinzuziehen, „unbedingt eine scharfe Reaktion seitens des Volkes hervorrufen muß“.

W. KUPRIJANOW,
(APN)



In Zelinohrad wurde eine Fachschule für Kinomechaniker eröffnet. Die Schule wurde auf Beschluß des republikanischen Gewerkschaftsrates in Kasachstan geschaffen und wird jährlich 270 Kinomechaniker erster und zweiter Kategorie für die Gewerkschaftsklubs auf dem Land heranbilden.

Außer Spezialfächer werden die Schüler auch Unterricht in Gesellschaftskunde und anderen Fächern bekommen. Die Mehrzahl der Lehrer dieser Schule sind Absolventen des Kinotechnikums in Alma-Ata.

Unser Bild: Der Lehrer Nikolai Gerassimowitsch Gorpinitsch beim Unterricht in Kinotechnik.

Foto: Naryschkow

Antarktisaufahrt beendet

Leningrad (TASS). Der Schlitten- und Traktorenzug unserer Antarktisausforschung, der vor anderthalb Monaten aus dem Observatorium Mirny ausgefahren ist, trat in der Station „Wostok“ ein, wurde vom 6. Kontinent gefunkt.

Mit großen Schwierigkeiten wurde die 1 420 Kilometer lange Strecke überwunden.

Von 11 geländegängigen Schleppern erreichten 8 den Bestimmungsort, während die 3 übrigen Maschinen mit Treibstoff auf verschiedenen Abschnitten zurückgelassen wurden. Auf der Rückfahrt nach Mirny werden sie sich dem Zug anschließen.

Wege des Kampfruhms

Straßen, Straßen... Ganz Polen ist von ihnen durchzogen, wie ein kunstvolles Glasmosaikbild oder die meisterhaft gekoppelten Spitzen von Lowicz.

Über den Straßen wölkt sich der Benzindampf der dahinsausenden Selbstklpper und Kühllautos, zu beiden Seiten blitzen die Lichter der Neubauten. Fast jede Steigung kann von dem Mut und der Tapferkeit jener erzählen, die hier unter dem Feuer der Maschinengewehre die Drahtverhaue zerrissen und mit ihrer Brust die Schießscharren der faschistischen Feuerneister verdeckten, die von den fernen Wolgauern die Befreiung brachten. Die einen zogen über diese Straßen bis Berlin und kehrten wieder heim, die Gräber der anderen sind für immer hiergeblieben.

DAS ERSTE MANIFEST

An der Peripherie der Stadt Chelm, dort, wo der Stahlhaden der Gasleitung die sowjetisch-polnische Grenze überschritten hat und sich zu den Zementwerken hinzieht, erhebt sich ein Obelisk. Seine geschliffene Spitze ragt wie ein Bajonett gen Himmel.

„Wir nennen solche Obeliskdenkmäler der Dankbarkeit“, sagte mir der Vorsitzende des Stadtrates von Chelm Boleslaw Ryczer und fügte sofort hinzu: „Dieser ist aber jedem Polen auch noch dadurch wert, daß er auf dem Grab eines sowjetischen Soldaten steht, der das erste Manifest unserer Volksmacht drucken ließ.“

Boleslaw Ryczer machte mich in der städtischen Druckerei mit einem der Teilnehmer dieser Ereignisse bekannt. Der alte Setzer Jack Sajonczowsky kann sich noch gut an jene unruhige Nacht des Jahres 1944 erinnern.

„Zwei Tage und zwei Nächte saßen die Leute in den Kellern und Verstecken und lauschten voller Hoffnung auf das Schießen in den Straßen der Stadt“, begann Sajonczowsky seine Erzählung. „Und nun entfernte sich das Kampfgetöse nach Westen. Allmählich krochen wir aus den Deckungen hervor. An uns liefen sowjetische und polnische Soldaten vorüber. Die Unsrigen waren gekommen!“

Zum Tag der Sowjetarmee

„Um Mitternacht kamen zwei Männer zu Jack—ein polnischer Offizier und ein sowjetischer Soldat. Sie baten ihn, in die Druckerei zu kommen, um einen verantwortlichen Auftrag auszuführen.“

„Sie können mir glauben, meine Freude war grenzenlos, als man mir anvertraute, den Wortlaut des Manifestes der neugebildeten polnischen Regierung über die Verkündung der Volksmacht auf befreiter Erde zu setzen.“

„Wir kamen ins Gespräch. Er war in dieser Stadt geboren und aufgewachsen, hatte am Warschauer Aufstand teilgenommen. Dann hatte er mit den Truppen der Polnischen Armee viele polnische Städte und Dörfer westlich der Wisla befreit. Nach dem Krieg war er zu seinem Maurerberuf zurückgekehrt.“

„Vor meinen Augen wurde Warschau zerstört, vor meinen Augen ist es wieder auferstanden.“

„Und haben Sie viele Häuser gebaut?“ fragte ich.

„Sehr viele. Ich erinnere mich an das erste Haus in der Marienstadt. Noch jetzt singt man über dieses Haus Lieder. Und dann habe ich in der Allee der Befreiung gebaut, in der Straße der Roten Armee, in der Allee der Armia Ljudowa.“

„Und warum heißt Ihre Straße ‚Sylwester Marosch‘?“

Der Alte faßte mich schweigend an der Hand und führte mich durch die Straße. Er blieb vor einem grauen Stein stehen, auf dem deutlich die Worte eingemeißelt waren: „Diese Stelle ist vom Blut der Helden getränkt, die für unsere Freiheit gefallen sind.“

„Hier haben die Faschisten 170 Polen und einen Russen—Sylwester Marosch—erschossen“, erläuterte Mezcislaw Grabowski.

„Marosch?“, fragte ich erstaunt, als ich den nichtrussischen Namen hörte.

„Er tauchte im Sommer 1941 in Warschau auf. Vielleicht war er aus der Gefangenschaft geflohen, vielleicht aber hatte er einen Auftrag. Er war von Beruf Funker und konnte schnell eine Sendestation zusammenbauen. 800 Tage half er direkt unter der Nase der Gestapo, die Verbindung mit den Partisanenverbänden in Kely Lublin und Belorubland aufrechterhalten, er nahm auch die Armeberichte des Sowjetischen Informationsbüros auf. Dann klebten wir in Warschau Flugzettel.“

„Der Alte wischte mit dem Taschentuch über seine vom Wind tränenden Augen und setzte seine Erzählung fort: „Vielleicht wußte unser Kommandeur seinen richtigen Namen, aber alle anderen Polen nannten ihn mit seinem Partisanennamen—Sylwester Marosch. Die einen sagten, er sei Moskauer, die anderen behaupteten, Sylwester habe nur in Moskau gelernt und sei aus dem Smolensker Gebiet. Die Faschisten verhafteten ihn zufällig bei einer Razzia. Sie erschossen ihn, ohne auch nur den wahren Namen des Helden erfah-

ren zu haben und ohne zu wissen, daß Sylwester ein Sowjetmensch war.“

„Großvater, sag‘ das Gedicht von Sylwester Marosch auf“, bat der Knabe.

„Hör zu, Kleiner“, erwiderte der alte Warschauer. Und in der frostigen Luft erklang das Gedicht des polnischen Dichters Galitschinski:

Sylwester—Sohn des neuen Rußland,
Gefallen wie ein Pole für Warschau...

DIE DRITTE HELDENTAT

Trommelwirbel. Die Einwohner der Wojewodenstadt Rzeszow heben die Hände und winken den vorbeiziehenden Kolonnen zu. Es marschieren die Pfadfinder des Lyzeums „Junge Garde“. Die Kolonnen ziehen durch die Straße der Roten Armee, die Straße der Befreiung und begeben sich an den Ort, der allen Einwohnern dieser Stadt teuer und wert ist—das Grab des „Junggardisten“ Oberleutnant Iwan Turkenitsch.

Drei unvergessliche Heldentaten hat dieser Mann in seinem kurzen Leben vollbracht. Das Andenken an die erste Heldentat bewahren die Helden von Krasnodon, und die Winde des Donezbeckens verbreiten über ihn Lieder.

Von der zweiten erzählt der Waldrand bei dem polnischen Dorf Stara Glogowka. Hier erhob sich in einem Herbstmorgen im Jahre 1944 die Einheit, die Oberleutnant Iwan Turkenitsch befehligte, nach einstündiger Artillerievorbereitung zum Angriff. Sie erhob sich, mußte sich jedoch unter dem schrägen GAF-Feuer eines feindlichen Feuerneistes niederwerfen. Hinter dem Feuerneist lag die Straße nach Krakow, Katowice und weiter nach Wrocław und Berlin. Iwan Turkenitsch versperrte mit seiner Brust die Schießscharre des hitlerischen Feuerneistes und bahnte seinen Kameraden den Weg zum Sieg.

Jedes Jahr kommen die polnischen Pfadfinder am Todestag Iwan Turkenitschs zu seinem Grab. Unter Trommelwirbel werden die Fahnen gesenkt. Hier leistet die Jugend Polens den Treueeid fürs Vaterland, hier schwört sie beim Gedenken des Sowjethelden, der selbst nach seinem Tode in Reih und Glied blieb. Dies ist seine dritte Heldentat.

„Und daneben liegen die Straßen: Die breite Chaussee Lwow—Rzeszow—Krakow und die Bahnlinie, die das Kohlenbecken von Szlonsk mit dem Kriwoj Rog verbindet. Einmal marschierte hier unser Kampfruhm, jetzt sind es Straßen glorreicher Arbeitstaten.“

Juri KATSCHENKO.

(APN)

NEUE ÜBERSETZUNGEN

B. OPESKIN

BEDENKEN

Les schweigen uns, Lieb, laß uns schweigen.
Mögen schlafen die Kinder in Ruh.
Diesen Streif, diesen Hader wozu in den Herzen der Kleinen verzeigen?
Laß schweigen uns, Lieb, laß uns schweigen.
Dieser Zorn, der wie Schlangen zischt,
Weiß ich gut, wird vom Stundenzeiger
Wieder fort aus den Herzen gewischt.
Laß schweigen uns, Lieb, und besinnen,
Wo wir einst in dem Leben gefühl.
Daß uns nimmer ein Vorwurf quält,
Soll ein schöneres Leben beginnen.

BAUMEISTER DACHS

Fabel

Der Dachs und Bummi kamen überein:
Wir bauen bis zum Winter eine Höhle
Der Dachs... der steckt die Avance ein
Und spülte sich damit vergnügt die Kehle.
Die Arbeit steht, doch will die Und Bummi Partner läßt sich gar nicht seh'n.
„Zum Teufel solche Freundschaft!“ ruft der Petz,
„Mag dieser Schurke blechen laß Gesetz.“
Man sucht nach ihm. Nach langer Schererei,
Schleppt man ihn trunken an den Borten bei.
„Moment mal“, ruft er, Augenblick Geduld!
An allem ist der Bummi schuld!“
„Wieso?“
„Es weiß doch jede dumme Gans, Daß man erst schafft und dann bekommt Avanc.“
Deutsch von Woldemar HERDT.

Teren MASSENKO

WERMUT

Wie bald, mein Lieb, war'n uns entschunden
die Jahre, da wir Hand in Hand
in sommerwarmen Abendstunden
durchstreichst das wermutduftige Land.
Jetzt schimmerst's weiß, wohin ich schaue.
Dezemberruh hält alles ein.
Die Tannen ragen still ins Blaue
und winken mir im Dämmernschein.
Allein steig ich den Flußpfad nieder.
Du bist zwar fern, doch stets mir nah.
Und sieh, mir ist, als dufte wieder
der Schnee nach Wermut hie und da.

Aus dem Ukrainischen von Fr. BOLGER

Ich möchte Deutschlehrer werden

Werte Redaktion!

Es ist oft zu hören, daß es an Deutschlehrern mangelte. Was für Maßnahmen werden in Kasachstan getroffen, um diese Frage in Kürze zu lösen?

Ich war im Dezember in Alma-Ata. Da hab ich mich interessiert, wie und unter welchen Bedingungen man im Fernunterricht an der Pädagogischen Hochschule, Abteilung für deutsche Sprache, lernen könnte. Mir wurde geantwortet, daß für den Fernunterricht für das Jahr 1965—1966 nur 50 Plätze vorgesehen waren, daß es aber wenigstens 300 Anträge gab. Wenn

es in Kokschetaw, Omsk und Nowosibirsk nicht mehr Möglichkeiten gibt, Deutschlehrer heranzubilden, wann bekommen wir dann für unsere Kinder genug Lehrer? Es muß doch in Betracht gezogen werden, daß die meisten Lehrer, welche zur Zeit Deutsch unterrichten, noch vor dem Krieg ihre Bildung bekommen haben und bald in den Ruhestand treten werden. Wer soll sie ablösen? Ja, nicht nur ablösen, sondern man hofft doch auf den erweiterten Deutschunterricht, den man sich ohne Lehrer, welche die deutsche Sprache beherrschen, nicht vorstellen kann.

Ich würde gern lernen, aber es gibt sehr wenig Chancen, in ein Institut aufgenommen zu werden, wo deutsche Sprache studiert wird. Die deutsche Sprache wird vergessen, weil man sich ihrer nur dann bedient, wenn man (recht selten) einen Brief schreibt.

Ist es nicht möglich, in Karaganda eine deutsche Abteilung zur Heranbildung von Lehrern zu gründen und die Aufnahme in die schon bestehenden deutschen Abteilungen zu erweitern? Das könnte dem Lehrermangel bedeutend abhelfen. Es würden viele, die sich in meiner Lage befinden, mit großem Eifer und viel Freude lernen.

Mit Gruß Heinrich Michel.

Neues Werk von Sergej Smirnow

Moskau (TASS). Der Schriftsteller Sergej Smirnow hat begonnen die Helden für sein neues Buch zu suchen. Er will die Geschichte der Verteidigung des letzten Hafens Ljepaja im Juni-Juli 1941 reproduzieren. Der Schriftsteller, der für sein Buch „Festung Brest“ 1965 den Leninpreis gewürdigt wurde, hat im Laufe von 10 Jahren Hunderte bisher unbekannter Verteidiger der Grenzfestung, die zum Symbol des Kampferuhms geworden ist, gefunden.

Sergej Smirnow sagte dem TASS-Korrespondenten, er sehe schon zu Beginn der Arbeit an dem neuen Buch, daß es ein Werk mit breitem Panorama und mehreren Sujettlinien sein werde.

Gerade in Brest und Ljepaja hat die Sowjetarmee Anfang des Krieges dem Hitlerwurmshark härtesten Widerstand geleistet. Zum Unterschied von der Festung Brest war Ljepaja kein befestigter Ort. Der Division des Generals Lohmeyer, Flieger-, Panzer- und anderen Verbänden standen kleine Gruppen von Infanteristen, Grenzsoldaten, Seeleute des Zerstörers „Lenin“ und Arbeitertruppen entgegen. Sie warfen die Angreifer wiederholt durch Gegenangriffe zurück.

Stadt war kein Zufall. Von 1905 an, als Lenin der bewaffneten Aktion des Proletariats von Ljepaja eine hohe Einschätzung gegeben hatte, war die Stadt stets als „rotes Ljepaja“ bekannt.

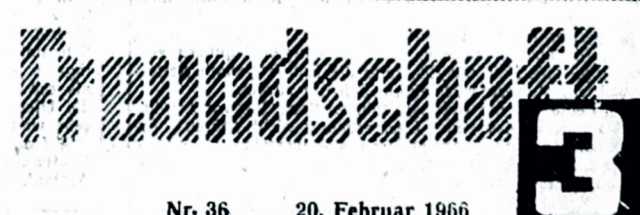
Nach Eroberung Ljepajas vernichteten die Faschisten auf einem einsamen Strand mehr als 30 000 Einwohner der Stadt und Kriegsgefangene.

Im Museum Ljepaja ist umfangreiches Material über die zehntägige Verteidigung zusammengetragen. Wie sich jetzt jedoch erweist, kann es bei weitem noch keine vollständige Vorstellung von den heldenhaften Ereignissen geben. Der Schriftsteller teilte mit, daß er nach vier Ferngesprächen über 600 Briefe erhalten hat, in denen immer neue Namen von Helden und neue Details der Verteidigung genannt werden.

Sergej Smirnow glaubt für das Buch über die Verteidiger von Ljepaja 2 bis 3 Jahre anstrengender Arbeit zu benötigen.

Aus der Feder des Schriftstellers stammen Bücher und Bühnensücke über den zweiten Weltkrieg. Einige davon sind in Fremdsprachen übersetzt. Der bekannte Schriftsteller Konstantin Simonow kennzeichnete Smirnows Schaffen als „publizistische Belletristik hoher Klasse“.

Über die Ausrichtung seines literarischen Schaffens sagte Sergej Smirnow: „Ich werde mein ganzes Leben weiter nach unbekanntem Helden unseres Kampfes gegen den deutschen Faschismus suchen.“



Was liest die Jugend?

Mitarbeiter des Leningrader Staatlichen Krupskaja-Instituts für Kultur begannen vor zwei Jahren die Interessen der jugendlichen Leser zu erforschen. Diese Arbeit wurde vom Mitarbeiter des Lehrstuhls für Bibliothekswesen, Boris Bank, geleitet. Lehrer und Studenten dieses Instituts verteilten unter 13 000 Jugendlichen einen Fragebogen. Hier die Hauptfragen:

Lesen Sie Bücher und warum? Welche Bücher gefallen Ihnen am meisten: die vorrevolutionärer Schriftsteller, Bücher sowjetischer oder ausländischer Autoren? Lesen Sie gesellschaftspolitische Literatur, technische oder naturwissenschaftliche? Welche Zeitungen und Zeitschriften lesen Sie?

Brauchen Sie bei der Auswahl von Büchern Hilfe? Dieser Fragebogen wurde in 22 Leningrader Betrieben, unter Bauarbeitern, in Konstruktionsbüros, wissenschaftlichen Forschungsinstituten und unter Leningrader Studenten verbreitet. Das Alter der Befragten liegt zwischen 16 und 28 Jahren. Die Forscher analysierten auch 5 300 Leserkarten und befragten insgesamt 3 000 junge Leser.

Es wurden 3 Lesergruppen genannt: Arbeiter, Ingenieure und technische Mitarbeiter und Studenten.

Wie war das Ergebnis dieser Forschung? Alle Befragten außer 10 arbeiten ständig mit dem Buch. Sie besu-

chen öffentliche Bibliotheken, kaufen selbst Bücher und leihen sich Bücher bei ihren Bekannten. Hier sind die typischsten Antworten über das Ziel des Lesens: „Ausarbeitung einer Weltanschauung“, „Intellektuelle Entwicklung und Erziehung von Eigenschaften eines wahren Menschen“, „Um alles zu wissen“, „Ich lese, um Kenntnisse zu erwerben, die mir helfen, mit der modernen Entwicklung der Technik Schritt zu halten“, „Ich möchte Kenntnisse besitzen, die für die Arbeit und eine aktive Teilnahme am gesellschaftlichen Leben notwendig sind“.

Für viele ist Lesen gleichzeitig auch Erholung und Vergnügen. Ausschließlich zum Vergnügen hingegen liest nur ein unbedeutender

Teil der Jugend. Vertreter aller drei Gruppen lesen die gesellschaftspolitischen und literarischen Zeitschriften: „Junost“, „Ogonjok“, „Smena“, „Krokodil“, „Molodaja Gwardija“, „Rabotnija“.

Studenten und junge Fachleute lesen viele naturwissenschaftliche Bücher. Über die Hälfte der Befragten beantworteten die Frage, ob sie gesellschaftspolitische Literatur lesen, mit „ja“.

Die Umfrage zeigte, daß 97 Prozent aller Befragten, in gleichem Maße Arbeiter, Ingenieure, Techniker und Studenten, Zeitungen lesen. Der größten Leserschaft kann sich die „Komsomolskaja Prawda“ erfreuen, die zweite Stelle nimmt die „Iswestija“ ein und die dritte — die Leningrader Jugendzeitung „Smena“.

Die von den Leningrädern durchgeführte Umfrage half, das Verhalten der Jugend zur schönen Literatur zu klären und zeigte, welchen Autoren die jungen Leser

den Vorzug geben.

Die größte Liebe in allen drei Gruppen der Befragten erwecken die Werke von Lew Tolstoj. Etwas weniger Leser nennen Puschkin. Und der dritte Lieblingsautor der Arbeiterjugend ist Tschchow. Ingenieure, Techniker und Studenten nannten ebenfalls Puschkin und Tschchow.

Von den russischen Klassikern sind neben den drei oben genannten folgende Schriftsteller populär: Gogol, Dostojewski, Kuprin, Lermontow, Nekrassow und Turgenjew.

Sowjetischer Lieblingschriftsteller ist Michail Scholochow. Man nennt ihn den „Riesen“ und spricht über ihn, wie etwa über Lew Tolstoj. Alle drei Gruppen lieben Gorki, die jungen Arbeiter geben Fadejew die Palme und die Studenten Majakowski. In den Fragebogen von Ingenieuren und Technikern trifft man oft die Namen von Alexej Tolstoj, Ilja Eren-

burg und Konstantin Paustowski, über dessen Büchern nebenbei gesagt auch viele Studenten alles vergessen.

Der Fragebogen zeigte großes Interesse der Jugend für die Poesie und insbesondere für die jungen Dichter.

Aus der Umfrage geht hervor, daß die Kriminalromane zugunsten der wissenschaftlich-phantastischen Romane an Lesern verlieren. Zu den Lieblingsschriftstellern dieses Genres zählen Beljaew, Jefremow und Kasanzew.

Auch die Memoirliteratur hat viele Verehrer.

Bemerkenswert ist, daß alle Kommentare in den Fragebogen, die die Verehrung für diesen oder jenen Schriftsteller erklären, aus eigener Initiative gegeben wurden. (Der Fragebogen enthielt diese Bitte nicht). Das zeigt davon, daß sich die Leser über Bücher viel Gedanken machen. Einige Fragebogen enthalten auch kritische

Bemerkungen. Die jungen Menschen verweisen auf Mängel in den Werken sowjetischer Autoren und verlangen, daß „statt Schemen lebensfrohe Zeilen“ dargestellt werden.

Großes Interesse ruft bei den jungen Lesern auch ausländische Literatur hervor. Viele Namen werden genannt, besonders populär sind jedoch: Dreiser, London, Remarque, Zola, Hemingway.

Auf die Frage, ob Sie Hilfe bei der Auswahl der Bücher benötigen, antworteten die meisten mit einem kurzen „Nein“. Orientieren sie sich wirklich so gut in einem Meer von Literatur, daß sie keine Hilfe brauchen? Allem Anschein nach sind sie empfindlich gegen jede Art von Bevormundung, wie das der Jugend so eigen ist.

Die überwiegende Mehrheit der Jugendlichen besitzt eigene Bibliotheken mit den verschiedenartigsten Büchern.

Galina SILINA, (APN)

KOSMONAUT BYKOWSKI ÜBER MONDFLÜGE

Moskau (TASS). Der Raumflieger Valeri Bykowski beantwortet in der Zeitschrift „Aviazija i Kosmonawtika“ ausführlich Leserfragen über Probleme der Mondflüge von Raumschiffen.

Der Kosmonaut verweist auf 3 mögliche Verfahren von Mondflügen. Eins: Das Raumschiff kann unmittelbar von der Erde auf die Mondbahn gebracht werden. Dazu ist eine Trägerrakete von außerordentlicher Schubkraft erforderlich, die der riesigen Nutzlast die zweite kosmische Geschwindigkeit zu verleihen vermag. Die Nutzlast umfaßt das Raumschiff selbst mit allen Mitteln zur Gewährleistung des Lebens und der Tätigkeit der Raumfahrer sowie die Mittel zur Rückkehr der Besatzung an Bord des Schiffs oder in einer Kapsel zur Erde.

Das zweite Verfahren wären Mondflüge von einer Startbahn in Erdnähe. Automatische Stationen der Luna-Serien haben diese Methode in Miniatur bereits vorgeführt. Sie alle begannen ihren Weg von Bord eines schweren künstli-

chen Erdsatelliten. Bei dieser Methode werden Trägerraketen von relativ kleiner Schubkraft die Einzelteile, des Mondschiffs, seine Ausrüstungen und den Brennstoff auf die erdnahe Startbahn bringen. Auf dieser Bahn wird die Mondexpedition ausgerüstet. Dieses energetisch vorteilhafte Verfahren ist bei dem modernen Entwicklungsstand der Raketen- und Kosmonautik vollkommen durchführbar.

Beim dritten Verfahren kann die Besatzung zur Mondlandung auf einer Bahn in der Nähe unseres natürlichen Erdsatelliten rüsten. Dieser Methode wollen sich die Autoren des amerikanischen Projekts „Apollo“ bedienen. Bykowski ist der Meinung, daß die Landung von einer mondnahen Bahn aus einen zuverlässigeren Kontakt des Apparats der Mondlandung mit dem eigentlichen Schiff sichert.

Valeri Bykowski ist der Ansicht, daß zur Vorbereitung neuer Mondflüge schon viel getan worden ist. Er schreibt unter anderem über die Erforschung der Flugbahnen eines kosmischen Apparats im Anziehungsfeld des Mondes und der Erde durch eine Gruppe von unseren Wissenschaftlern.

Was die Konstruktion und die Manövrierfähigkeit eines „Mondschiffs“ betrifft, so betont der Kosmonaut, daß die Flüge unserer Raumschiffe der „Poljot“-Serie die Möglichkeit umfangreicher Manöver einschließlich mehrfacher Flugbahnänderungen bewiesen haben. Die Entwicklung der Mittel für Manöver sei im vollen Gange. Bykowski ist der Ansicht, daß die Schaffung eines

Raumfahrerszugs, in dem Alexej Leonow zum erstenmal in der Geschichte in den freien Kosmos hinaustraten ist, ein bedeutsamer Schritt zur Lösung des Problems der Gewährleistung des Lebens und der Tätigkeit des Kosmonauten auf dem Mond gewesen ist.

Der Kosmonaut untersucht auch die Methoden der weichen Mondlandung und des Anstiegs aus dem Mondschiff.

Bemannte Raumschiffe würden erst dann auf den Mond fliegen, wenn die Rückkehr des Kosmonauten auf die Erde garantiert werden kann, betont Bykowski. Die verflochtenen Jahre im Raumzeitalter liefern Beweise für den hohen Humanismus unseres Raumforschungsprogramms. Jedem Start bemannter Raumschiffe gehen gründliche Experimente und Prüfungen voraus, die jegliche Überraschungen ausschalten. Die Steuerungssysteme der Schiffe sind doppelt gesichert und garantieren die absolute Sicherheit der Kosmonauten beim Start, beim Flug und bei der Landung.

Das Kirow-Schwermaschinenbauwerk in Leipzig (DDR) wird in diesem Jahr für die Sowjetunion 60 Eisenbahnkräne EDK-80/1 und EDK-300 bauen. Die Lieferungen werden laut im Handelsabkommen zwischen der UdSSR und der DDR festgelegten Zeitraum stattfinden. Unser Bild: Zur Abfertigung fertige Kräne.

Foto: ZB — APN



Der Lenz beginnt.

FRAU TAUCHT 2500 METER TIEF

Paris (TASS). „Die tiefste Frau der Welt“, so nennen französische Wissenschaftler, den Doktor der physikalisch-mathematischen

Wissenschaften, Abteilungsleiterin im Institut für Physik der Erde der Akademie der Wissenschaften der UdSSR Troizkaja. Die Physikerin ist bisher die einzige Frau in der Welt, die mit einem Bathyscap 2 500 Meter tief tauchen konnte. Das geschah dieser Tage im Mittelmeer in der Nähe des französischen Hafens Toulon.

Troizkaja ist nach Frankreich an der Spitze einer Delegation der Akademie der Wissenschaften der UdSSR gekommen. Sie wurde von französischen Spezialisten aufgefordert, im Bathyscap „Archimede“ ins Meer zu tauchen.

„Ich habe natürlich mit Freude mein Einverständnis gegeben“, erzählte sie dem Korrespondenten der TASS. „Wie sollte ich auch nicht? Wer würde nicht in einer so wundervollen Maschine, wie es der

„Archimede“ ist von dem ich viel Gutes gehört hätte, am Meeresboden weilen wollen. Außerdem ermöglichte das, unter neuen Bedingungen gemeinsam mit französischen Kollegen die Arbeit zur Messung des Magnetfelds der Erde fortzusetzen.“

Aus Toulon fuhren Troizkaja und ihre Begleiter — der Kommandant des Bathyscaphs, Kapitän Froberville, und der französische Geophysiker Eduard Selzer — mit dem Geleitschiff, das Tauchgerät, eine imposante Anlage von etwa zwei Dutzend Meter Länge, im Schlepptau, auf hohe See hinaus. Man fuhr die ganze Nacht, um an einer genügend tiefen Stelle haltzumachen. Gegen Morgen verstärkte sich der Wind, das kleine Wasserfahrzeug wurde auf den Wellen hin und her geschleudert. Das

Umsteigen in den Bathyscaph erinnert unter diesen Umständen an eine Akrobatennummer.

Das Tauchen, sagte Troizkaja, dauerte insgesamt 8 Stunden. 5 Stunden blieb der „Archimede“ auf dem Meeresboden und 3 Stunden wurden von den Untertauchern und dem Auftauchen in Anspruch genommen. Wir nahmen Messungen des Magnetfelds und der elektrischen Ströme im Meer vor, die sowohl vom allgemein geophysikalischen Gesichtspunkt aus als auch für die Entwicklung einer praktischen Methode zur Erschließung von Bodenschätzen auf dem Meeresgrunde Bedeutung haben. Gleichzeitig genossen wir, soweit die Zeit langte, das submarine Panorama und erfreuten uns an den ungewöhnlichen Tiefenwasserformen des Lebens.

Sport

Rekorde der Winterspartakiade

Moskau (TASS). Einen neuen Landesrekord der Junioren hat in Angarsk (Sibirien) der achtzehnjährige Eisschnellläufer aus Tomsk, Valeri Kijutschnikow, aufgestellt: Bei den Wettbewerben der 2. Winterspartakiade der Völker der UdSSR hat er 5 000 Meter in 8 Minuten 1,3 Sekunden zurückgelegt.

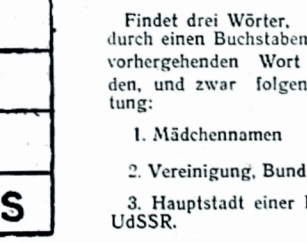
11 Jahre lang blieb der Juniorenrekord in unserem Land auf dieser Strecke unangetastet, den Jeli Gurkenkow 1955 auf der Hochgebirgsbahn Medeo aufgestellt hatte (8 Minuten 10 Sekunden). Vor einem Monat wurde dieser Rekord vom 18jährigen Gennadi Gawrilitschew aus Swerdlowsk mit 8 Minuten 8,2 Sekunden geschlagen und ist nun von Kijutschnikow bezwungen worden.

Im Rahmen der Moskauer Spartakiade war der olympische Silberpreisträger Wladimir Orlow im 500-Meter-Lauf der schnellste: Seine Leistung lautet 41,9 Sekunden, die viertbeste auf den Eisbahnen der sowjetischen Hauptstadt in all den Jahren (nach Jewgeni Grišchin, Boris Guljajew und Wladimir Gwodzdecki — den drei Mitrekordinhabern der Moskauer Eisbahn: 41,7). Vize-Europameister von 1964 Juri Jumaschew siegte auf 10 000 Metern mit 16:37,7. Moskau-Meister wurde zum erstenmal Valeri Lawruschkin (20) mit 188,341 Punkten. Er gewann mit einem persönlichen Rekord die Läufe auf 5 000 Meter (8:09,6) und war auf der 10 000-Meter-Strecke der zweite, wobei er seinen eigenen Rekord wiederholte: 16:48,3.

Worträtsel

Findet drei Wörter, die sich nur durch einen Buchstaben von dem vorhergehenden Wort unterscheiden, und zwar folgender Bedeutung:

1. Mädchennamen
2. Vereinigung, Bund
3. Hauptstadt einer Republik der UdSSR.



Alarm im Schrotthafen

26. Fortsetzung

„Nein!“ sagte Andersen, indem er die Schwimmweste vor sich auf den Boden stellte. „Nein! Ich brauchte Mr. Cantor gegenüber nur eine Ausrede.“

„Soso! — Erzählen Sie weiter!“

„Ich hatte mit Pat die Kabine 68 betreten, gerade als ich draußen Schritte hörte. Ich ging sofort hinaus, um mich

318

zu orientieren. Auf der Treppe, die zum C-Deck führt, sah ich Cantor und Woodhouse. Ich rannte zurück, aber Pat war schon.“

„Ausgerissen?“

„Ja! — Und auch das andere Pärchen in Kabine 70 war verschunden. Ich lief zum B-Deck hinauf, aber Pat war dort auch nicht, so rannte ich noch einmal zurück.“

„Und?“

„Ich wollte nachsehen, ob in den Kabinen noch alles in Ordnung war. Dabei machte ich auch die Tür zu Nummer 69 auf. Dort sah ich einen Mann liegen. Er rührte sich nicht. Blut rann auf den Bodenbelag. Ich rief etwas. Keine Reaktion. Ich bückte mich. Der Mann war tot. Wahrscheinlich war es der Versicherungsinspektor.“

„Weiter!“

„Ich trat sofort wieder auf den Gang hinaus, zog die Tür hinter mir zu, lief ein Stück den Korridor entlang; als ich mich noch einmal umblickte, stand plötzlich Mr. Cantor neben mir. Vielleicht war er aus dem Quergang herausgekommen oder aus irgendeiner Tür. Ich weiß es nicht. Cantor nahm mich hart an. Woodhouse hat Ihnen das sicher schon erzählt!“

„Ja. — Aber weshalb haben Sie Cantor nichts über Ihre Entdeckung in Kabine 69 gesagt?“

Andersen sah seinen Kameraden Davis an. Dieser hatte den Blick ins Leere gerichtet. Aber es konnte jetzt kein Warten und keine Rücksichtnahme mehr geben. Zwei Menschen waren ermordet worden, und der Kampf um das Schiff stand auf des Messers Schneide. „Du mußt dir die Situation vorstellen, Davis!“ Andersen wandte sich ihm zu. Er glaubte, Davis wie einen Schwerverkranken anreden zu müssen. „In Kabine 68 war Pat und in Kabine 70 das andere Pärchen. In der Kabine in der Mitte lag der Tote.“

„Wie hießen denn die Leute, die in Kabine 70 waren?“ fragte McKern dazwischen.

„Das weiß ich eben nicht! Patricia hatte mich überredet, daß ich denen auch ein Quartier verschaffe. Ich habe es

319

gelan, ihr zuliebe. Wir gingen sogar zusammen auf das Schiff. Aber ich habe mit den Leuten kein Wort gesprochen.“

Durch den Posten ließ McKern den Sergeanten Baker holen. Er gab ihm Befehl, Patricia Davis und das andere Pärchen herbeizuschaffen. „Sie glauben also, daß Gallagher durch einen der jungen Leute erschossen wurde?“ fragte McKern, als Baker wieder gegangen war.

Andersen war sehr hilflos. „Wie soll ich es mir anders erklären?“

„McKern blickte Davis an und verzog den Mund.“

„Der Inspektor hatte sicher gefasert.“

„Ich verstehe nicht, wieso Sie von Ihrer eigenen Freundin...“ McKern war wirklich überrascht.

Davis sah aschülisch aus. „Ich habe große Sorgen mit Pat! Fragen Sie Andersen! Ich habe ihm schon einiges erklärt!“

McKern blickte zur Uhr. Es war bereits viertel sieben.

„Erzählen Sie erst mal weiter, Andersen!“

„Doch es gab eine neuerliche Unterbrechung. Baker kam herein und meldete, daß Mr. Coubrough Schwindelzustände habe. Auch er selbst fühle sich unwohl.“

„Wie kommt denn das?“ Der Kommissar war ärgerlich.

Field wies mit dem Bleistift gegen die Fenster. „Draußen geht was los, Herr Kommissar! — Manche Leute werden eben sehr schnell seekrank.“

McKern blieb hart. Sollte er sich durch Schwachheiten oder durch Theaterspiel von seiner Taktik abbringen lassen? Er sah die Dinge jetzt schon ziemlich klar! Und gerade deshalb gab es keinen Pardon! „Lassen Sie niemanden aus dem Auge!“ sagte er zu Baker. Und zu Andersen: „Es gibt doch eine Apotheke an Bord, nicht wahr?“

„Ja. Aber die Fächer sind plombiert!“

McKern wußte nicht weiter.

Aus seiner Hemdtasche nahm Andersen eine zellophanierte Packung. „Hier sind Tabletten gegen Seekrankheit!“

„Aber die wirken doch erst in einer Stunde!“ jammerte Field.

120

„Das ist doch ganz egal!“ Der Kommissar nahm Andersen die Packung aus der Hand und gab sie Baker. „Jedem, dem es schlecht ist, schieben Sie eine Pille zwischen die Zähne! Und dann lassen Sie mich in Ruhe, Sergeant!“

Nun sprach Andersen weiter. Er wäre später noch einmal an Bord gegangen, weil er versuchen wollte, in Kabine 69 Feststellungen zu treffen.

„Das war, als du angeblich das Manuskript holen wolltest?“ fragte Davis.

„Ja!“

„Lassen Sie sich nicht unterbrechen!“ sagte McKern. „Aber der Tote lag nicht mehr in Kabine 69! Er war verschunden. Ich traute meinen Augen nicht...“

„Wir wissen schon von anderer Seite, daß die Leiche Gallagher verschleppt wurde“, warf McKern ein. „Aber nun wurde auch Cantor ermordet. Und Sie waren zur gleichen Zeit ebenfalls unter im Schiff! Welche Geschichte werden Sie uns in diesem Zusammenhang erzählen?“

NEUNZEHN UHR IST ES SCHON ZU SPÄT

Draußen entwickelte sich ein Tumult. McKern stand auf. Mit einer Arm Bewegung wies er den Posten an, die Tür zu öffnen. Er wollte sich nicht ohne weiteres durch den Radau ablenken lassen, aber dann stürmte er doch hinaus. Die Schwingtür, die auf das Deck hinausführte, stand offen. McKern sah, wie Baker versuchte, Stones, Woodhouse und die anderen davon abzuhalten, zum Promenadendeck hinauszulaufen. Der Kommissar eilte Baker zu Hilfe. Doch als er an der Tür ankam, wäre er fast mit einigen Männern zusammengestoßen, die mit Schwung die Empfangshalle betreten wollten. McKern wich einige Schritte zurück.

Zwei Leute von der Barkasse führten Sam Oldswon herein. Der Kommissar ließ seine Überraschung nicht spüren. Er wies nach der ostendenden Tür des Rauchsalons.

„Wie kam es zu diesem Krach?“ fragte McKern den Sergeanten. „Etwas wegen Sam?“

121

„Die Leute sind unruhig, wegen des Seegangs! Mr. Coubrough war es übel geworden. Alle fingen an zu schimpfen, wollten an die frische Luft.“

„Und was taten Sie?“

„Ich gestattete Mr. Coubrough, einige Augenblicke auf das offene Deck hinauszutreten.“

„Und dort hat er mit Sam Oldswon gesprochen, nicht wahr?“

Der Sergeant erschrak. „Wenn überhaupt, dann können es nur zwei oder drei Worte gewesen sein, Sir! Wer hätte denn ahnen können, daß gerade in diesen Sekunden Sam auftauchen würde!“

McKern ließ Baker stehen und trat auf das Deck hinaus. Coubrough lehnte an der Reling. „Bitte, begeben Sie sich wieder in die Empfangshalle!“

Coubrough richtete sich auf. „Ich fühle mich sehr schwach!“

„Bitte, gehen Sie! Sergeant wird sich um Sie kümmern. Ich kann Sonderwünsche jetzt nicht respektieren!“

Als Coubrough verschwunden war, blieb McKern noch einige Augenblicke auf dem Deck stehen. Die frische Luft tat ihm gut. Doch bald empfand er die Kühle als stechend. Er steckte die Hände in die Taschen und zog die Schultern hoch. Windböen legten heran. Daß Sam aufgegriffen wurde, war ohne Zweifel ein Erfolg seiner Taktik, die Ermittlungen so lange wie irgend möglich auf dem Schiff zu führen.

Er ging einige Schritte auf dem Deck entlang, atmete tief ein und aus. Die klare Luft gab neue Kraft. Schließlich blieb er stehen und blickte die steile Bordwand hinunter. Die Schaumkämme waren nicht mehr zu sehen. Über dem Wasser lagerte jetzt eine Dunstschicht. Man hatte den Eindruck, als schwebe das Schiff in einer Wolke. Aber dennoch war die Uferlinie zu erkennen. Tatsächlich: Der „Traveller“ lag sehr weit draußen im Sund.

Auf dem Kai bemerkte McKern zahlreiche Lichter; offenbar Kraftwagen. Vielleicht es auf der Kaiserstraße jetzt einen Aufbruch. Verwunderlich wäre es nicht.

122

Mit schnellen Schritten ging der Kommissar in die Empfangshalle zurück. Mit einem letzten Anlauf wollte er jetzt zum Ziele kommen. An eine Spretzung des Schiffes nach an diesem Abend glaubte er wirklich nicht, da Cantor die Besprechung zugelassen hatte und auch ganz einfach deshalb nicht, weil man eine solche Sache vernünftigerweise nicht am Abend, sondern in der Nacht starten würde. Aber die zusehends rauher werdende See und die Bewegungen auf dem Kai, das waren doch reale Gründe, die zur Eile trieben. McKern hatte sich vorgenommen, nicht länger als bis 20 Uhr auf dem „Traveller“ zu bleiben.

Der Kommissar ließ sich wieder in seinem Ledersessel nieder. Er fühlte sich erfrischt. Field hatte Andersen in die Empfangshalle zurückgeschickt, und nun stand Sam Oldswon vor dem Schreibtisch.

„Wie sehen Sie den aus?“ redete McKern seinen alten Bekannten an.

Sam blickte an sich herab. Sein Overall schimmerte verschmiert wie immer, aber das linke Hosenteil war bis weit über das Knie hinweg vollkommen naß. Auf dem Parkett hatte sich schon eine Pfütze gebildet.

„Nun erzählen Sie mal“, sagte McKern zu dem Leutnant, der Sam herangebracht hatte. „Aber bitte nur in Stichworten!“ Die Uhrzeiger wiesen auf fünfundzwanzig Minuten vor sieben Uhr.

„Diesen Mann“, sagte der Leutnant, Bootsführer der Barkasse, „haben wir im Sund aufgegriffen. Er kam mit einem Ruderboot hinter den Schrottschiffen auf und nahm Kurs auf den „Traveller“. Er leistete Widerstand.“

McKern lachte. „Deshalb ist er wohl auch mit dem Fuß ins Wasser geraten?“

„Ja! Er wollte sich losreißen, als wir ihn überholten!“

„Und wo ist sein Boot?“ fragte McKern.

„Haben wir an der Barkasse festgemacht. Er führte aber noch ein kleines Beiboot mit.“

(Fortsetzung folgt)

AUFLÖSUNG DES KREUZWORTRÄTSELS AUS Nr. 21

Wagrecht: 7. Genitiv, 8. Futurum, 9. der, 10. Bahnhof, 12. des, 15. unter, 16. sie, 17. haben, 20. tion, 21. eins, 25. Kasus, 26. wir, 27. unter, 30. oft, 31. Töchter, 32. ist, 35. Artikel, 36. Präsenz.

Senkrecht: 1. gelernt, 2. dir, 3. hinab, 4. Autos, 5. zur, 6. zusehen, 11. nein, 13. Neutrium, 14. Tausend, 18. von, 19. die, 22. Tafform, 23. sich, 24. reisend, 28. mögen, 29. Beere, 33. mir, 34. und so weiter.

Die erste richtige Lösung sandte uns Chussainow Helman aus Astrachanka, Gebiet Zelinograd ein.

REDAKTIONS-KOLLEGIUM

Die „Freundschaft“ erscheint täglich außer Montag und Donnerstag.

Redaktionsschluß: 18.00 Uhr des Vortages (Moskauer Zeit)

Unsere Anschrift: г. Целиноград, ул. Мира, 53.

Редация газеты «Фройдшафт»

Telefons: 77-11 — Ausk. 79-84 — Sekretariat

Fernruf — 78-50.

Типография №3, г. Целиноград